

ANTON HOCH

DAS ATTENTAT AUF HITLER  
IM MÜNCHNER BÜRGERBRÄUKELLER 1939

## I.

Im Zweiten Weltkrieg flüsterte man sich in Deutschland zu, es habe bei dem Attentat auf Hitler im Bürgerbräukeller 1939 neben den Toten und Verletzten 60 Millionen Verkohlte gegeben<sup>1</sup>. Dies sollte zum Ausdruck bringen, was von der offiziellen Leseart der deutschen Propaganda zu halten sei, die das Attentat bekanntlich dem britischen Intelligence Service und Otto Strasser in die Schuhe geschoben hatte. Auch nach dem Kriege überwog die Meinung, es habe sich um eine von der nationalsozialistischen Führung bestellte Arbeit gehandelt. Wenn auch in den vergangenen Jahren wiederholt dargelegt wurde, Elser habe das Attentat allein – und ohne Hintermänner – ausgeführt<sup>2</sup>, so hat sich diese Ansicht bisher doch keineswegs durchsetzen können. Noch vor kurzem, auf der Tagung des „Europäischen Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges“, die im Mai dieses Jahres unter Beteiligung prominenter Persönlichkeiten der Politik und der Wissenschaft in Luxemburg stattfand, wurde das Bürgerbräu-Attentat erneut als eine nationalsozialistische Manipulation bezeichnet, – es sei ja bekannt, „daß Hitler vor jedem großen Ereignis eine Provokation organisiert“ habe<sup>3</sup>.

Sicherlich spielen bei dieser Deutung Gerüchte, die bald nach dem Zusammenbruch in der Öffentlichkeit umgingen, ebenso eine Rolle wie Enthüllungen über vergleichbare Vorgänge, die von der nationalsozialistischen Propaganda verschwiegen, entstellt oder erfunden waren. Man denke nur – um Beispiele zu nennen – an den sogenannten Röhmputsch, die Fritsch-Affäre, den Luftangriff auf Freiburg oder gar die Angelegenheit „Gleiwitzer-Sender“. Im Falle des Bürgerbräuattentats aber kommt hinzu, daß wichtige Einzelfragen, die der Vorgang begrifflicherweise aufwirft, noch allzu wenig geklärt sind, um nicht den Verdacht bestellter Arbeit zu nähren. Ist die Installierung einer Höllenmaschine im Saal des Bürgerbräukellers bei der Perfektion der damaligen Sicherheitsmaßnahmen ohne Hilfe der Gestapo denkbar? Warum hat Hitler an jenem 8. November 1939 seine Rede nicht nur

<sup>1</sup> Vox populi, Geflüstertes, Die Hitlerei im Volksmund, Heidelberg 1948, S. 24. – „Jmdn. verkohlen“ in der Umgangssprache: jmdn. zum Narren halten.

<sup>2</sup> U. a. Peter Hilten (= Pseud. Franz Ludwig Neher), Einer gegen Hitler, in: „Echo der Woche“ v. 10. 12. 1948–25. 2. 1949; Der Attentäter, Ein Bericht von Ernst Petry und Günter Peis, in: „Stern“ 1964, Nr. 18–20; Hans Langemann, Das Attentat, Eine Kriminalwissenschaftliche Studie zum politischen Kapitalverbrechen, Hamburg [1956], S. 292–296; Alexander Harder, Kriminalzentrale Werderscher Markt, Die Geschichte des „Deutschen Scotland Yard“, Bayreuth, Hestia Verl. 1963, S. 19–48.

<sup>3</sup> Heiner Lichtenstein, Pressereferent des Europ. Komitees . . . in: „Die Welt“, v. 20. 5. 69; s. a. E. Calic, Oswald ist kein Van der Lubbe, in: „Luxemburger Wort“ v. 15. 6. 68, u. Interview Eugen Kogons mit den „Deutschland-berichten“ (Nr. 5 vom Mai 1969).

früher begonnen als in anderen Jahren, sondern auch früher als sonst und offenbar hastig beendet? Woher hatte der beschuldigte Elser das Geld, um so lange ohne Verdienst in München zu leben? Wie soll man es erklären, daß Elser in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau bevorzugt untergebracht war? Warum wurde dem angeblich überführten Attentäter nicht der Prozeß gemacht? Und schließlich: warum hat man, wenn wirklich kein bestelltes Attentat vorlag, die für die Schutzmaßnahmen verantwortlichen SS- und Polizeioffiziere nicht exemplarisch bestraft? Es kann nicht wunder nehmen, daß solche gravierende Fragen bis auf den heutigen Tag Meinung und Urteil der Zeitgeschichte maßgeblich beeinflusst haben<sup>4</sup>.

Martin Niemöller war, soweit wir sehen, der erste prominente Zeuge, der sich unmittelbar nach dem Kriege zum Thema geäußert hat. Am 17. 1. 1946 erklärte er vor Göttinger Studenten, Elser sei Unterscharführer der SS gewesen und habe das Attentat „auf Hitlers persönlichen Befehl“ verübt. Bereits 1940 habe er, Niemöller, dies in Oranienburg und später in Dachau von SS-Leuten gehört<sup>5</sup>. Kurze

<sup>4</sup> Allan Bullock, *Hitler, Eine Studie über Tyrannei*, Düsseldorf 1960, S. 573: „... das Attentat auf Hitler wurde in Wahrheit von der Gestapo organisiert: es sollte dazu dienen, des Führers Popularität im Lande zu steigern“; Gerhard Ritter, *Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung*, Stuttgart 1954, S. 244: „... Attentat im Bürgerbräukeller, dessen Inszenierung durch Himmlers Organe als Propagandatrick heute kaum noch zweifelhaft ist und das auch die erwünschte Wirkung hat...“; Gerald Reitlinger, *Die SS, Tragödie einer deutschen Epoche*, Wien-München-Basel 1956, S. 143: „Viele Umstände weisen jedoch darauf hin, daß der Attentatsversuch eine abgekartete Sache gewesen sein dürfte.“ Hans Rothfels war in der amerikanischen Ausgabe seiner Studie „Die deutsche Opposition gegen Hitler“ noch den Darlegungen von Hans Bernd Gisevius, *Bis zum bitteren Ende*, 2. Aufl., Zürich 1946, Bd. II, S. 182ff. gefolgt, der dort auf Grund von Nebes Feststellungen die These der Alleintäterschaft Elsers vertrat. „Neuerliches Überdenken, widersprechende Tatsachen (z. B. falsche Angabe des Zeitpunktes im Verhältnis zur Rede Hitlers) und zusätzliche Bekundungen“ haben R. indes in der ersten deutschen Ausgabe seiner Studie (Krefeld 1949, S. 216, Anm. 16) zu einer Korrektur seiner Meinung veranlaßt. „Nebes Untersuchungsbericht, der die Gestapo entlastet, kann weder das unbemerkte Anbringen der Höllenmaschine in einem Betonpfeiler noch Elsers spätere Behandlung in Dachau erklären.“ Es erscheint R. daher höchst zweifelhaft, „ob... der Tischler Georg Elser... unter die einsamen Fanatiker gerechnet werden kann“ (a. a. O., S. 66). In den späteren Ausgaben (Fischer Bücherei, 1958 und 1961, S. 58) fügt R. hinzu: „Obwohl man versucht hat, ihn als auf eigene Faust handelnden kommunistischen Meisterattentäter in die Geschichte des Widerstandes einzureihen, ist doch wohl keine Frage, daß die Installation einer Höllenmaschine nicht ohne Hilfe der Gestapo möglich gewesen ist und Hitlers Rede planmäßig vor der Explosion abgebrochen wurde.“ Vgl. auch John W. Wheeler-Bennett, *Nemesis der Macht*, Düsseldorf 1954, S. 502–507, und Eberhard Zeller, *Geist der Freiheit*, 2. Aufl. 1954, S. 48f. – In der vor dem Erscheinen stehenden Neuauflage seines Buches (Fischer-Bücherei Nr. 1012) hat Rothfels einen Vergleich gezogen zwischen dem Elser-Attentat, dem Reichstagsbrand und dem Kennedy-Mord: in allen 3 Fällen erscheint die „Alleintäterschaft“ aus technischen Gründen unwahrscheinlich, ohne daß andererseits eine Komplizenschaft hat nachgewiesen werden können.

<sup>5</sup> Zit. nach „Der Spiegel“ v. 26. 1. 1950, S. 42, s. a. auszugsweise Schreiben N.'s an die Mutter Elsers vom 23. 3. 1946, in: Ermittlungsakten Stiller des Landgerichts München II, Bd. I, S. 54f. – N. hatte Elser zwar einmal kurz gesprochen, aber nicht über das Attentat und seine Hintergründe.

Zeit später erschien in der Süddeutschen Zeitung unter dem Titel „Das Attentat im Bürgerbräukeller aufgeklärt“<sup>6</sup> ein Artikel, in dem über ein Gespräch berichtet wurde, das ein anderer Dachauer Sonderhäftling, Dr. Lothar Rohde, im März 1945 mit Elser in Dachau geführt hat. Nach seiner Darstellung hatte Elser eine führende Stellung in der SA; die Durchführung des Attentats sei „im Auftrag des Führers“ und „mit Unterstützung von SS-Leuten“ erfolgt. Noch im gleichen Jahre schrieb Isa Vermehren, daß ihr ein alter Lagerinsasse von Dachau Ende April 1945 auf der Fahrt nach dem Süden erzählte, Elser habe „sich im Jahre 1939 bereit erklärt, gegen eine Bestechungssumme von 40 000.— Mark die Zeitbombe im Hofbräuhaus [sic] unterzubringen“<sup>7</sup>. Etwas später berichtete der Flensburger Schriftsteller Heinrich Lienau, damals Häftling und Dolmetscher in der politischen Abteilung des Konzentrationslagers Sachsenhausen, ebenfalls, daß es eine „bestellte Arbeit“ gewesen sei. Woher er sein Wissen hatte, erwähnte er nicht<sup>8</sup>. Die ausführlichsten Angaben aus dem Kreise ehemaliger Häftlinge aber erschienen 1950 in dem Buche „The Venlo Incident“ von Captain S. Payne Best<sup>9</sup>, dessen Einfluß auf die Urteilsbildung hinsichtlich des Bürgerbräuattentats kaum überschätzt werden kann<sup>10</sup>. Wir werden auf seine Version im einzelnen noch zurückkommen, zumal der Verfasser sie durch Kassiber von Elser selbst und im Gespräch mit dessen Wachpersonal erfahren haben will. Ein paar Jahre später meldete sich dann mit ähnlich ausführlichen Einzelangaben der ehemalige SS-Unterscharführer Walter Usslepp, der vom Frühjahr 1943 bis Frühjahr 1944 einer der Bewacher Elsers im Konzentrationslager Sachsenhausen war und der sich als dessen „wirklichen Vertrauten“ bezeichnete. Elser soll ihn – nach seinen eigenen Angaben – sogar gebeten haben, sein Vermächtnis der Nachwelt zu übermitteln. 1956 hatte Usslepp seine Geschichte schon einmal unter der aufregenden Schlagzeile „Endlich die Wahrheit über das Hitler-Attentat im Münchner Bürgerbräukeller“ in dem Wochenblatt „Heim und Welt“<sup>11</sup> unterbringen können. 1965 gelang es ihm, einen Mitarbeiter des Norddeutschen Rundfunks für seine Aussagen zu interessieren und seine These vom „bestellten

<sup>6</sup> Süddeutsche Zeitung v. 22. 2. 1946 (Titelseite). In seiner Aussage gegenüber dem Untersuchungsrichter des Landgerichts München II v. 1. 9. 1951 spricht R. allerdings nicht von einer führenden Stellung Elsers in der SA; er sagt lediglich, daß E. „das Attentat auf Anstiftung von Funktionären der SA begangen habe“ (IfZ, ZS/A-17, Nr. 47).

<sup>7</sup> Reise durch den letzten Akt, Hamburg 1946, S. 178, s. a. IfZ, ZS/A-17, Nr. 48. – Der „alte Lagerinsasse“ war Wilhelm Visintainer, damals als polit. Häftling und Kapo in Dachau (s. a. NO 1253).

<sup>8</sup> Zwölf Jahre Nacht, Flensburg 1949, S. 122.

<sup>9</sup> London 1950, S. 93 f., 127–136, 187 f. u. 205.

<sup>10</sup> Kurt von Schuschnigg, Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot, Zürich o. D., S. 497 gibt ihn als Quelle an. In der zeitgeschichtlichen Literatur übernimmt Bullock, a. a. O., die Angaben Bests ohne Einschränkung, Wheeler-Bennett, a. a. O., mit einem gewissen Vorbehalt („Wenn seine Geschichte wahr ist . . .“), ebenfalls William L. Shirer (Aufstieg und Fall des Dritten Reiches, Köln-Berlin 1961, S. 598 f. u. 1085, Anm. 33), der aber hinzufügt, daß es nach Gisevius allerdings keine Komplizen gegeben habe. Gerald Reitlinger seinerseits (a. a. O., S. 143, Anm. 52) distanziert sich: „Die Darstellung Bests . . . klingt zu phantastisch.“

<sup>11</sup> Jg. 1956, Nr. 14 u. Nr. 15 (IfZ, ZS/A-17, Nr. 46).

Attentat“ einer breiten Öffentlichkeit vorzutragen. Alles, was er sage, so versicherte er vor dem Bildschirm, sei die reine Wahrheit und könne von ihm jederzeit vor Gericht beschworen werden<sup>12</sup>.

Da alle diese Stimmen aus dem Bereiche der beiden Konzentrationslager Sachsenhausen und Dachau kommen, in denen Elser als Sonderhäftling untergebracht war, galt es zu prüfen, ob auch in anderen Personenkreisen Hinweise darauf zu finden sind, daß das Attentat nicht aus eigener Initiative Elasers und nicht ohne Hintermänner geplant und durchgeführt wurde. Das Ergebnis unserer Prüfung war dürftig. Wenn General Thomas in seinen „Gedanken und Ereignissen“<sup>13</sup> von einer „völlig fingierten Machenschaft von Heydrich“ spricht, der Vortragende Legationsrat im Ministerbüro Ribbentrop, Erich Kordt meint, daß Hitler „mit von der Partie“ war<sup>14</sup>, und auch der Leiter des Büros des Pressechefs der Reichsregierung, Werner Stephan, ohne weitere Erklärung das Wort vom „gestellten Attentat“ verwendet<sup>15</sup>, so bedeutet das noch nicht, daß diesen Aussagen ein konkretes, auf Grund ihrer damaligen Stellung erworbenes Wissen zugrunde liegt. Das gleiche trifft sicherlich für den damaligen Major F. W. Heinz von der Abwehr zu, der in seinen Erinnerungen „Von Wilhelm Canaris zur NKWD“ behauptet, das Attentat „gehörte zum ‚Propaganda-Kalender‘ der Westoffensive“<sup>16</sup>. Auch Wilhelm Höttl wird man in diesem Fall nicht als Wissensträger werten dürfen. Zwar betont er einleitend, er könne sich auf Informationen eines leitenden Beamten der nach dem Attentat eingesetzten Untersuchungskommission stützen, in seiner Darstellung sucht man jedoch vergeblich nach entsprechenden konkreten Angaben. Am Ende wird der Autor offensichtlich selbst unsicher, wenn er sagt, daß man es offenlassen

<sup>12</sup> Nordd. Rundfunk/Fernsehen-Panorama Nr. 130 v. 26. 7. 1965, ferner ebenda, III. Programm/Politik v. 8. 11. 1965 mit anschließender Diskussion (IfZ, ZS/A-17, Nr. 46).

<sup>13</sup> Aufgez. in Falkenstein am 20. 7. 1945, als Ms. gedruckt, in: IfZ, ZS 510.

<sup>14</sup> Erich Kordt, Nicht aus den Akten . . ., Stuttgart 1950, S. 373 ff. – K. erwähnt lediglich, Oster habe es für unwahrscheinlich gehalten, daß es sich um die Tat eines Einzelgängers handelte. Unter Hinweis darauf, daß Heydrich den Anschlag auf den Gleiwitzer Sender als „volksecht durchgespielt“ bezeichnet hatte, folgerte er: „Bleibt nur die Firma Himmler-Heydrich“. – Vgl. dagegen Ulrich von Hassell, Vom anderen Deutschland, Wien 1948, S. 82 ff.: „Natürlich wird gemunkelt, es sei ein zweiter Reichstagsbrand, also selbst inszeniert, um den Zorn gegen England zu reizen. Ich glaube das nicht . . .“

<sup>15</sup> W. Stephan, Joseph Goebbels, Stuttgart 1949, S. 312.

<sup>16</sup> Masch. Ms. o. J., S. 118 (IfZ, MA 175). – Heinz will am Nachmittag des 8. November von Canaris gehört haben, daß ein „besonders teuflischer Trick geplant [sei], entweder ein Attentat in München oder eine Zugentgleisung oder . . ., jedenfalls seien verschiedene Maßnahmen vorbereitet, um eine Propagandawalze im Stil der Tschechenkrise anzukurbeln“. Sofern eine solche Äußerung erfolgt ist, dürfte sie sich auf die sog. „Venlo-Aktion“ bezogen haben; s. dazu auch Harold C. Deutsch, Verschwörung gegen den Krieg, München 1969, S. 263. – Groscurth, ein anderer höh. Offizier aus der Umgebung von Canaris, notiert in seinem privaten Tagebuch unter dem 9. 11. 59 vorsichtiger: „Vermuteter Täterkreis evtl. sog. ‚Brief-taubenkreis, (alte verärgerte Pg.) oder auch Gestapo selbst, vielleicht sogar in Verbindung mit Göring. Führer ist rechtzeitig gewarnt und hat Bürgerbräu verlassen.“ – s. Helmuth Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940, hrsg. von H. Krausnick und H. Deutsch unter Mitarbeit von H. von Kotze, Stuttgart 1969.

müsse, ob „der Hergang nicht doch ein anderer gewesen ist“<sup>17</sup>. Eine Sonderstellung nimmt H. B. Gisevius ein. Zunächst war auch er davon überzeugt, daß hier – wie es damals hieß – „ein Ding gedreht“ wurde. In einer kriminalistischen Studie, die er mit einem Anschreiben dem Generaloberst Halder übergeben läßt, begründete er im einzelnen seine Ansicht. Einige Tage später aber erfuhr er von Nebe, der in München die Untersuchungen geleitet hatte, daß Elser „Alleintäter“ gewesen sei und keine Hintermänner gehabt habe<sup>18</sup>. In diesem Sinne äußerte sich auch Walter Schellenberg, der als Leiter der „Venlo-Aktion“ Einblick in die Ermittlungen über das Attentat erhalten hatte: „Ich bin nach alledem, was ich erlebt und gesehen habe, und ich bin nicht blind herumgegangen, davon überzeugt, daß das Attentat . . . weder von Heydrich noch von Himmler gestellt war.“<sup>19</sup> Man wird Schellenberg auch kaum widersprechen können, wenn er zur Begründung seiner Ansicht anführt: „Bei einer so ausgedehnten Fahndungsaktion wäre es ausgeschlossen gewesen, daß nicht an irgendeiner Stelle etwas durchgesickert wäre.“<sup>20</sup>

Jedenfalls können weder Thomas, Kordt oder Stephan noch Heinz oder Höttl als Zeugen angesehen werden, die aus einer solchen undichten, aber zuverlässigen Quelle geschöpft haben. So bleiben nur die Versionen der Zeugen aus den Konzentrationslagern und hier vor allem jene beiden, die konkrete und detaillierte Angaben enthalten und daher den Eindruck hinterlassen, daß sie fundiert sind, zumal in ihnen betont wird, daß sie von dem Attentäter Georg Elser selbst stammen. Wir meinen die Aussagen des Captain S. Payne Best und des SS-USchaf. Walter Usslepp.

Captain S. Payne Best – bekanntlich zusammen mit Major R. H. Stevens am 9. November 1939, also einen Tag nach dem Attentat von Walter Schellenberg und Alfred Naujocks bei Venlo in den Niederlanden gewaltsam nach Deutschland ent-

<sup>17</sup> Walter Hagen (Pseud. für Wilhelm Höttl), *Die geheime Front*, Linz-Wien 1950, S. 40–49. Der erwähnte Informant war der damalige Krim. Rat und SS-Ostuf. Horst Geissler, der in seiner Stellung innerhalb der Untersuchungskommission gewiß viel über das Attentat erfahren konnte, kaum aber etwas Konkretes über manche der Überlegungen, die H. in diesem Zusammenhang ausstellt. Was er H. in seinem Gespräch nach dem Kriege erzählt hat, bleibt in der Darstellung des Buches unklar. Auf die eindeutigen Aussagen, die G. noch vor seinem Tode dem Vf. gegenüber gemacht hat (s. IFZ, ZS 1940), werden wir später wiederholt zurückkommen. Hier soll nur erwähnt werden, daß G. in seinen Briefen an das IFZ v. 9. 1. und 6. 2. 1963 mit Nachdruck die „Alleintäterschaft“ Elsers betont.

<sup>18</sup> H. B. Gisevius, *Bis zum bitteren Ende*, 2. erg. u. verm. Aufl., Zürich 1946, Bd. II, S. 169 ff. und S. 182 ff. – s. a. die deutsche Ausgabe bei Claassen & Govers, Hamburg 1947, S. 142 ff. und 152 ff. Leider fehlen die oben erwähnten wichtigen Mitteilungen Nebes an G. in der „vom Verfasser auf den neuesten Stand gebrachten [und gekürzten] Sonderausgabe“ des Rütten & Loening Verlages, Hamburg [1961], S. 424 ff. In seinem 1963 erschienenen Buche: *Adolf Hitler, Versuch einer Deutung*, S. 458 ff. greift er sie dann wieder auf und führt an, daß er sich aus verschiedenen Gründen lange Zeit gesträubt habe gegen dieses Resultat [d. i. die Alleintäterschaft E.'s]. Bemerkenswerterweise macht der Verfasser in seinem letzten Buche „Wo ist Nebe? Erinnerungen an Hitlers Reichskriminaldirektor“, Zürich 1966, S. 195 ff. noch weitere interessante Detailangaben, die in seinem Buche „Bis zum bitteren Ende“ nicht enthalten waren.

<sup>19</sup> Hdschr. Ms. der Aufzeichnungen Sch.'s, S. 49 f. (IFZ, ED 90).

<sup>20</sup> Walter Schellenberg, *Memoiren*, Köln 1959, S. 90 ff.

führt – war fast bis zum Ende des Krieges im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Er hat dort Elser wiederholt mit Zigaretten ausgeholfen. Im März 1945 revanchierte sich dieser mit einem selbst angefertigten Bücherregal, in dem er einen Brief versteckte. Daraus entwickelte sich eine zwölf Monate<sup>21</sup> fortdauernde geheime Korrespondenz, aus der Best, wie er berichtet, zusammen mit Nachrichten, die er aus anderen Quellen sammelte, die ‚Geschichte Elser‘ rekonstruierte, von der er behauptet, daß niemand außer ihm sie vom Hauptakteur selbst erhalten habe. Allerdings hatte er – wie er selbst zugibt – Elser nur einmal kurz gesehen und nie mit ihm gesprochen.

Seinem Bericht zufolge wurde Elser in München geboren, verlor früh seine Mutter und im ersten Weltkrieg auch seinen Vater. Ein Onkel, der ihn mehr schlecht als recht aufgezogen habe, starb, als er 15 oder 16 Jahre alt war. Elser wurde dann der Aufsicht des Jugendamts unterstellt und zu einem Tischler in die Lehre gegeben. Anschließend ging er auf Wanderschaft. Im Herbst 1937 kehrte er ohne einen Pfennig in der Tasche nach München zurück. Da er hier keine Arbeit fand, habe er beim Drucken und Verteilen von kommunistischen Flugblättern geholfen, bis er bei einer Polizeirazzia als „Asozialer“ verhaftet und zur Um-erziehung in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen wurde<sup>22</sup>. Anfang Oktober 1939 hätten ihm auf der Lagerkommandantur zwei unbekannte Personen die Freiheit und eine gehörige Belohnung versprochen, wenn er im Bürgerbräukeller eine Sprengladung einbaue, um einen verräterischen Klüngel um Hitler zu beseitigen. Die Explosion sollte erfolgen, nachdem Hitler den Saal verlassen hatte. Obwohl ihm die Sache sonderbar vorgekommen sei, habe er, da ihm keine Wahl blieb, angenommen. In der ersten Novemberwoche hätten ihn dann die beiden Männer bei Einbruch der Nacht in den Bürgerbräukeller gebracht, wo er nach Entfernung der Holztäfelung und einiger Ziegelsteine „den Sprengstoff, das Innere einer Weckuhr und einen Zünder“ einbaute. Von dem Zünder habe er eine elektrische Leitung zu einem Druckknopf in einer beim Eingang gelegenen Nische gelegt. Ein oder zwei Tage nach dem Attentat sei er von den gleichen Männern an die Schweizer Grenze gebracht worden. In einem Briefumschlag habe er eine große Summe schweizerischer und deutscher Banknoten erhalten. Eine Ansichtskarte mit der angekreuzten Säule des Bürgerbräukellers sollte ihn gegenüber dem Grenzpolizeibeamten ausweisen. Es kam jedoch anders. Elser wurde von der Grenz-wache verhaftet, nach Berlin gebracht, dort strengen Verhören unterworfen und dabei schwer mißhandelt. Trotzdem leugnete er, im Auftrag gehandelt zu haben. Noch einmal seien nun die beiden mysteriösen Männer aufgetreten. Sie hätten das angebliche Mißgeschick an der Grenze erklärt und ihm erneut Leben und Freiheit versprochen, wenn er in einem Prozeß, der nach der Besetzung Englands durch die deutsche Armee stattfinden würde, die Aussage mache, daß er seit langem mit Otto Strasser und dem Intelligence Service in Verbindung stünde und im Oktober

<sup>21</sup> In der schriftlichen Erklärung gegenüber dem Untersuchungsrichter bei dem LG München II v. 7. 9. 1951 spricht er von einem Zeitraum von zwei Jahren (Ermittlungsakten Stiller, Bd. II, S. 79 ff.).

<sup>22</sup> Wie später zu zeigen sein wird, sind diese Angaben von Anfang bis Ende falsch.

1939 von Captain Best in Venlo den Auftrag erhalten habe, für einen Lohn von 40000,— sfr. die Bombe im Bürgerbräu einzubauen. Den Wortlaut der von ihm erwarteten Aussage habe Elser schriftlich erhalten und auswendig lernen müssen. Damit ist für Best der Kreis geschlossen. Indessen findet auch er keine Erklärung dafür, warum die Säuberungsaktion in der Partei unterblieb und warum er selbst bei seinen Vernehmungen über nichts gefragt wurde, was mit der Geschichte Elser in Zusammenhang steht.

Die zweite Version wird uns von dem ehemaligen SS-Unterscharführer Walter Usslepp geboten. Usslepp war 1943/44, wie bereits erwähnt, ein ganzes Jahr lang einer der Bewacher des Sonderhäftlings Elser im sogenannten Zellenbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Soweit er nicht dienstfrei hatte, lebte er mit diesem, meist zwar zusammen mit einem weiteren SS-Bewacher, in einem Raum. Selbst wenn man die strengen Geheimhaltungsbestimmungen in Rechnung stellt, wird man nicht ausschließen können, daß er Gelegenheit hatte, mit Elser in ein gewisses persönliches Verhältnis zu gelangen und von ihm auch etwas zu erfahren, worüber er „befehlsgemäß“ anderen gegenüber konsequent geschwiegen hätte. Weder Niemöller oder Rohde, Vermehren oder Lienau noch Captain Best besaßen annähernd so günstige Voraussetzungen dafür. Hält man sich noch vor Augen, mit welchem Nachdruck Usslepp in der Öffentlichkeit seine Aussage als ein Vermächtnis Elsers bezeichnet hat, so wird verständlich sein, warum wir die Mitteilungen Usslepps eingehender behandeln<sup>23</sup>.

Über Elternhaus und Jugend weiß Usslepp im Gegensatz zu Best fast nichts zu berichten; darüber habe ihm Elser nichts erzählt. Er geht gleich in medias res. Als Angehöriger der Allgemeinen SS<sup>24</sup> sei Elser Himmler bei dessen Besuch in Königsbronn vorgestellt, von ihm kurze Zeit darauf nach Berlin eingeladen worden und dort auf Kosten der SS-Führung über ein Jahr geblieben. Der Krieg hatte bereits begonnen, als er von Hitler – in Anwesenheit Himmlers – in der Reichskanzlei den Auftrag erhalten habe, im Münchner Bürgerbräukeller eine Zeitzunderbombe einzubauen und mit ihr am 8. November ein Attentat auszulösen. Hitler – der natürlich unverletzt bleiben würde – sollte auf diese Weise in die Lage versetzt werden, noch vorhandene gegnerische Kräfte in Deutschland auszuschalten. Als Dank dafür sei ihm ein Haus und eine „Staatspension“ in Aussicht gestellt worden. Befehlsgemäß sei Elser bald darauf nach München gefahren, mit der vom SD gelieferten Zeitzunderbombe und allem Zubehör im Gepäck. Die Zeit, auf welche die Uhr für die Explosion eingestellt werden sollte, sei Elser genau auf die Sekunde angegeben worden<sup>25</sup>. Einige Jahre später freilich gab Usslepp an, Elser

<sup>23</sup> Außer den bereits genannten Äußerungen in „Heim und Welt“ und im Fernsehen des Norddeutschen Rundfunks (s. Anm. 11 u. 12) liegen uns von U. noch das Wortprotokoll eines umfangreichen Interviews vor, das er dem Journalisten Ottmar Katz im Mai 1964 gegeben hat, sowie eine schriftliche Auskunft an das Institut v. 11. 6. 1965 (IfZ, ZS/A-17, Nr. 46).

<sup>24</sup> Nach Mitteilungen U.'s an den Vf. war Elser angeblich nur „förderndes Mitglied der SS“.

<sup>25</sup> Heim u. Welt, Jg. 1956, Nr. 14, S. 4. – Dem Bericht lag ein von Usslepp verfaßtes Manuskript zugrunde (Mitteilg. an Vf.).

sei „auf alles allein gestellt“ gewesen und habe die Bombe in verschiedenen kleinen Werkstätten selbst angefertigt<sup>26</sup>. Zweimal sei er bei den nächtlichen Vorbereitungen im Bürgerbräukeller beinahe ertappt worden. Da er nach Abschluß seiner Arbeiten plötzlich Zweifel bekommen habe, ob die Auftraggeber ihr Versprechen einhalten würden, wollte er sich entgegen der ursprünglichen Weisung, nach dem Attentat in München zu bleiben, damit ihn die Gestapo zum Schein verhaften könne<sup>27</sup>, nach der Schweiz absetzen, sei aber an der Grenze gestellt worden. Am 10. November habe man ihn direkt von Konstanz nach Berlin gebracht, wo man durch verschärfte Vernehmungen seine Aussage zu erreichen hoffte, daß er bei dem Attentat im Auftrage Londons gehandelt habe. Statt dessen habe er sich zunächst mit Nachdruck auf den Befehl Hitlers berufen, dann aber bald davon abgesehen, weil er die Ausichtslosigkeit seines Bemühens erkannte, und schließlich auch das ihm vorgelegte Protokoll unterschrieben, um endlich in Ruhe gelassen zu werden. Nach seiner Einlieferung in das Konzentrationslager sei man nur darauf bedacht gewesen, daß der „Sonderhäftling Hitlers“ keine Dummheiten mache, d. h., daß er „sich nichts antut“, denn er sollte ja nach dem Kriege in einem großen Schauprozess als Kronzeuge auftreten und in dem oben erwähnten Sinne aussagen. Daß obendrein – nach der Version Usslepps – die Gestapo nichts von dem Auftrag an Elser gewußt haben soll<sup>28</sup>, wird am meisten überraschen.

Usslepp wie Best bieten, wie wir gesehen haben, einigermaßen mysteriöse Geschichten, die einander in wichtigen Punkten widersprechen. Dabei behaupten beide Zeugen mit Nachdruck, ihre Aussagen gingen auf vertrauliche Mitteilungen Elsers zurück. Bemerkenswert ist dabei, daß das Attentat nach der Version des ehemaligen SS-Unterscharführers Usslepp von einem SS-Mann, nach der des ehemaligen KZ-Häftlings Best hingegen von einem Häftling verübt wurde. Gewiß wird Elser Menschen gegenüber, mit denen er längere Zeit beisammen war, gelegentlich auch etwas über sich erzählt haben. Wird es aber angesichts des ihm angeblich befohlenen strengen Stillschweigens immer die „volle Wahrheit“ gewesen sein? Mußte er nicht stets auch berücksichtigen, wem er gegenüber saß und was er wem sagen durfte? Wird man nicht annehmen müssen, daß Elser mitunter – und gewiß nicht immer aus den gleichen Motiven – unklare oder sogar unrichtige Angaben gemacht hat? Selbst wenn man die direkten Aussagen Elsers zur Verfügung hätte, so würden sie wahrscheinlich gelegentlich voneinander abweichen, immerhin aber würde ihre Analyse wohl durchaus noch möglich sein. Was uns jedoch hier

<sup>26</sup> Mitteilg. an das IfZ v. 11. 6. 1965 und im Fernsehen NRD-Panorama Nr. 130 v. 26. 7. 1965. Bemerkenswerterweise war diese Version, die von der früheren Aussage entscheidend abweicht, in der Zwischenzeit ausführlich in der Artikelserie „Zieh dich aus, Georg Elser“ von Günther Peis in „Bild am Sonntag“ v. 8. 11.–27. 12. 1959 u. in einer zweiten „Der Attentäter“ von Ernst Petry u. Günther Peis in der Illustrierten „Der Stern“, Jg. 1924, Nr. 18–20, zu lesen gewesen.

<sup>27</sup> Heim u. Welt, a. a. O.; aber auch hier gibt es eine zweite Version. Nach der Aussage U.'s in dem Interview mit O. Katz habe Elser nämlich den Auftrag gehabt, nach Ausführung seiner Arbeit nach Berlin zurückzukehren und sich im Reichssicherheitshauptamt zu melden!

<sup>28</sup> Usslepp in „Panorama“ v. 26. 7. 50.



als ein Gestrüpp vielleicht subjektiv wahrheitsgemäßer Überlieferung und mangelhafter Erinnerung, später angelesenen Wissens oder gar kräftig strapazierter Phantasie vorliegt, ist für weitere Nachforschungen schlechterdings unbrauchbar. Wir können uns daher auf einige kritische Bemerkungen beschränken.

Zunächst einmal steht fest, daß Elser vor dem Attentat weder in der SS noch in einem Konzentrationslager war. Besonders unglaublich sind die Angaben über Vorbereitung und geplante Ausführung des Attentats. Payne Best läßt Elser ein Uhrwerk einbauen und gleichzeitig eine elektrische Leitung zur Saaltüre legen. Er sagt, daß die Sprengladung durch Bedienung eines Druckknopfes gezündet werden sollte. Wozu aber dann das Uhrwerk? Er machte sich offenbar auch keine Gedanken darüber, welche Menge Sprengstoff zur Erzielung der vorgesehenen und tatsächlichen Wirkung einzubauen war und ob die hierfür notwendige Arbeit überhaupt in einer Nacht und von einem Mann zu bewältigen war. Hätte eine solche Aktion nicht zumindest eine Reihe von Mitwissern bedingt? Und auch dem Pächter und den Angestellten des Bürgerbräukellers wäre sie nicht zu verheimlichen gewesen. Noch leichter macht es sich der ehemalige SS-Unterscharführer Walter Usslepp. Er disqualifiziert sich indes als Zeuge selbst, wenn er – wie wir gesehen haben – das eine Mal behauptet, die Höllenmaschine sei Elser mit allem Zubehör vom SD geliefert worden, das andere Mal aber, Elser habe sie in München selbst zusammenbasteln müssen. Usslepp scheint es demnach mit der „ganzen Wahrheit“, die er immer gleich auch beides möchte, nicht allzu genau zu nehmen. Sowohl bei Best wie bei Usslepp war der Attentäter zudem teilweise auf sich selbst angewiesen und ohne jede Kontrolle. Soll man annehmen, Hitler hätte sich für eine derartige Aktion, die zwangsläufig mit erheblichen Unsicherheitsfaktoren verbunden war, bereitwillig zur Verfügung gestellt? Noch weniger wohl hätten Himmler oder Heydrich ein so riskantes Unternehmen ihrem Führer anzubieten oder von sich aus durchzuführen gewagt.

Der Vollständigkeit halber muß hier noch eine weitere Version erwähnt werden, die vor einiger Zeit temperamentvoll vertreten worden ist und nach der „das Attentat von einer Nachrichtenagentur, der ‚Union Time Ltd.‘<sup>29</sup> in London finanziert, von Hilda Monte<sup>30</sup> organisiert und von einem Illegalen ‚A‘ schließlich ausgeführt wurde“<sup>31</sup>. Die einzige Quelle für diese Version ist ein Brief, den der

<sup>29</sup> In der „Union Time Ltd.“ hatten sich nach den Angaben ihres ehem. Leiters, Werner Knop, ab 1938 englische Geschäfts- und Presseleute zusammengefunden, um die „Öffentlichkeit“ von der Notwendigkeit einer starken Außenpolitik gegenüber dem nat. soz. Deutschland zu überzeugen und den Kampf gegen das Hitler-Regime auch direkt durch Propaganda und Finanzierung deutscher illegaler Gruppen zu unterstützen.

<sup>30</sup> Hilda Olday, geb. Meisel (Schriftstellername: Hilda Monte), geb. 1914 in Ungarn, studierte Nationalökonomie und Soziologie und schloß sich früh dem „Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK)“ an, sie war u. a. Vf. von „The Unity of Europe“ (London, Gollancz 1943). Am 18. 4. 1945 wurde sie bei einem illegalen Grenzübertritt verwundet und ist bald darauf ihren Verletzungen erlegen (Frankf. Rundschau v. 26. 7. 1946); s. auch Anm. 31.

<sup>31</sup> John Olday, Rätsel um eine „Bombensache“, in: Der Anker, Australisch-Deutsche

geheimnisvolle Illegale „A“ im März 1940 an die Londoner Zentrale der „Union Time Ltd.“ geschrieben haben soll. Werner Knop, deutscher Emigrant und damaliger Leiter der „Union Time“, hat ihn 1946 in dem Artikel „The inside story of the Munich bomb“ in der „Saturday Evening Post“ veröffentlicht<sup>32</sup>. Danach habe sich „A“ mit Hilfe falscher Personalpapiere, die ihn als Mitglied der Partei, der SS und der DAF „auswiesen“, im Bürgerbräukeller eine Anstellung als Elektriker und Aushelfer [sic] verschafft. Diese soll es ihm ermöglicht haben, die baulichen Verhältnisse des Bürgerbräu kennenzulernen und das Attentat vorzubereiten. So habe er dem Nachtwächter betäubende Mittel in den abendlichen Rumgrog geschüttet, um in Ruhe den erforderlichen Hohlraum in dem Pfeiler freizulegen. Ausgerechnet im Laboratorium der IG-Farben in Höchst, wo angeblich ein Mitglied seiner Gruppe arbeitete, soll er sich den Sprengstoff und die mechanischen Zeitzünder besorgt haben. Sie habe er dann Anfang November eingebaut, wobei in den beiden kritischen Nächten ein weiterer Wachposten, ein junger SS-Mann, mit Hilfe einer schmucken Kellnerin abgelenkt worden sei. Man wundert sich danach auch nicht mehr, wenn man weiter hört, daß inzwischen ein Kommando SS und Gestapo das Bürgerbräu besetzt und es genauestens durchsucht habe. „Immer mit dem Blick auf eine Anzahl SS-Wachen, die in der Mitte des Kellers saßen, schloß ich die kleine Stahltür auf, setzte das Uhrwerk in Gang und stellte die Zünder auf 21 Uhr 21 ein.“ Unmittelbar nachher sei „A“ in Richtung Süden abgereist, um tags darauf in Bozen zu lesen, daß das Attentat mißglückt sei.

Dieser Bericht spricht für sich selbst. Es besteht nicht der geringste Zweifel darüber, daß der mysteriöse „A“, den weder Knop noch John Olday persönlich gekannt haben, nichts mit dem Attentat zu tun hat. Die Geschichte, die er seinem Auftraggeber mit erheblicher – vielleicht bemerkenswerter – Verspätung erzählte, ist eine miserable Erfindung. Das eine oder andere Detail hat er offensichtlich damaligen Presseberichten entnommen, wie ein Vergleich zwischen diesen und dem „A“-Bericht zeigt. Hilda Monte wäre jedenfalls nicht gut beraten gewesen, wenn sie „A“ zu ihrem Vertrauensmann für die Ausführung des Attentatsplanes gemacht hätte<sup>33</sup>.

---

Wochenzeitung, Sydney, Jg. 1965, Nr. 9–13 (Zitat aus Nr. 10). – Olday hat sich auch mit einer „Denkschrift zur Geschichte des deutschen Widerstandes während des 2. Weltkrieges“ an den 6. Internat. Historikerkongreß in Wien 1965 (abgedr. in: Der Anker, 1965, Nr. 28) gewandt und sich dort als verantwortlich für das Attentat bezeichnet.

<sup>32</sup> Zitiert nach der deutschen Übersetzung „Sechs Minuten zu spät, Dokumente zum Attentat im Bürgerbräukeller am 9. Nov. 1939“, Von Werner Knop, in: Der Kurier v. 18. 2. 1947.

<sup>33</sup> Auch John Olday, mit dem der Vf. über das Bürgerbräu-Attentat und den „A“-Bericht noch sprechen konnte, hält es jetzt nicht für ausgeschlossen, daß Hilda Monte einem „Schwindler“ aufgesessen ist. Ob und inwieweit Hilda Monte überhaupt mit der Attentatsplanung etwas zu tun hatte, erscheint nach den eingeholten Auskünften von Fritz Eberhard, Kurt Retzlaw und Willi Eichler fraglich (IFZ, ZS/A-17, Nr. 26).

## II.

Die uns zur Verfügung stehenden Zeugnisse eines bestellten Attentates halten, wie wir gesehen haben, einer Überprüfung nicht stand. Hat Elser also das Attentat doch allein geplant, vorbereitet und durchgeführt? Wir werden im folgenden die einzelnen Fragen der Reihe nach behandeln und dabei unser Augenmerk besonders auf die Punkte richten, die unseres Erachtens dazu beigetragen haben, daß das Bürgerbräuattentat so häufig unter die für das damalige Regime charakteristischen Machenschaften eingereiht worden ist.

Glücklicherweise ist ein Protokoll der Vernehmungen Elsers, die die Gestapo in der Zeit vom 19.–23. November 1939 durchführte, in den Akten des Reichsjustizministeriums erhalten geblieben<sup>34</sup>. Es handelt sich dabei nicht um die Vernehmungen, die in München im Rahmen der Ermittlungen der „Sonderkommission Bürgerbräuattentat“ in der Nacht des 13. zum 14. November 1939 zu einem vollen Geständnis Elsers aus freien Stücken geführt haben<sup>34a</sup>, sondern um diejenigen, die im Anschluß daran im Reichssicherheitshauptamt in Berlin allein von der Gestapo durchgeführt wurden. Sie hatten zum Ziel, die so eifrig gesuchten Hintermänner ausfindig zu machen. In diesem Sinne schrieb noch am 4. Dezember 1939 der Adjutant Himmlers, SS-Gruf. Karl Wolff, einem anderen SS-Führer: „Wir sind alle glücklich darüber, daß es uns gelungen ist, den Attentäter von München zu fassen und die Hintergründe aufzudecken. Es war ein schönes Stück Arbeit und wird uns auch weiterhin noch Arbeit machen, denn mit einem Mann ist uns noch nicht viel gedient.“<sup>35</sup>

Gewiß muß man sich bei dem Protokoll zunächst fragen, welchen Quellenwert es besitzt, denn theoretisch ist es nicht von der Hand zu weisen, daß Geständnis und Protokoll unter Umständen fabriziert oder manipuliert sind. In der Praxis sind solche Machenschaften allerdings an gewisse Voraussetzungen gebunden. So hätte man z. B. den Kreis der Ermittlungen klein halten und ausschließlich mit Vertrauensleuten besetzen müssen. Tatsächlich aber wurden Großfahndungsaktionen eingeleitet und ein Heer von Ermittlungsbeamten eingesetzt, die ohne irgendwelche geheimnisvollen Weisungen an die Arbeit gingen und wahrscheinlich lediglich wußten, daß noch Hintermänner und Auftraggeber gesucht werden. Dabei hätte nun zweifellos die Gefahr bestanden, daß Ehrgeiz oder Pflichtgefühl der Rechercheure gerade das herausbekamen, was auf jeden Fall geheim bleiben sollte. An-

<sup>34</sup> BA-Koblenz, Rep. 22 Gr 5/XX-5: Sprengstoffanschlag im Bürgerbräukeller, München am 8. Nov. 1939, Vernehmung des Täters, [Protokoll der Vernehmungen vom 19.–23. 11. 1939] 205 Bl. hektogr. (zit.: BA, Prot.).

<sup>34a</sup> Mitteilungen des Reg. u. Krim.Dir. a.D. F. J. Huber, des Krim.Dir. a.D. H. Geissler und des ORR a.D. Dr. Othmar Trenker, damals Mitglieder der Sonderkommission (IfZ, ZS 735, ZS 1940 und ZS/A-17, Nr. 56).

<sup>35</sup> Mikrofilm T 175, Roll 32 (IfZ, MA 289, pag. 539956). – Bemerkenswert, daß Wolff wahrheitswidrig von „aufgedeckten Hintergründen“ spricht. Als Adjutant von Himmler mußte er wissen, daß Elser die in der Presse behauptete Verbindung mit dem britischen Secret Service nicht nachgewiesen werden konnte.

gesichts dieser Sachlage hätte sich auch im Vernehmungsprotokoll kaum ein vorherbestimmtes Ergebnis konstruieren lassen. Gegen eine Manipulation spricht ferner, daß das Protokoll *keine* Angaben über eine Verbindung Elser mit den englischen Offizieren Stevens und Best oder etwa mit Otto Strasser enthält. Daß man an solchen Aussagen besonders interessiert gewesen wäre, liegt auf der Hand, schon allein, um die eigenen Aktivitäten absichern oder überzeugender als bisher den britischen Intelligence Service mit dem Attentat belasten zu können. Statt dessen kommen die Namen Stevens, Best und Strasser im Protokoll überhaupt nicht vor. Für seine Echtheit hingegen spricht, daß der in ihm niedergelegte Sachverhalt in allen wesentlichen Punkten auch durch andere Dokumente oder durch Aussagen von Zeugen in der Nachkriegszeit belegt werden kann<sup>36</sup>. Es bleiben gelegentlich Zweifel bestehen, ob Elser bei der Vernehmung immer die Wahrheit gesagt hat, z. B. soweit es um die Verhältnisse im Bürgerbräukeller ging, die seinem Vorhaben zugute kamen und die er bei den Vorbereitungen des Attentats offenbar weidlich ausgenützt hat. Elser war nämlich in seinen Aussagen stets darauf bedacht, niemanden auch nur mittelbar der Begünstigung seines Vorhabens zu verdächtigen<sup>37</sup>. Insofern hatte Hitler sicher recht, wenn er meinte, Elser würde nur genau soviel aussagen, als man bereits anderweitig festgestellt habe<sup>38</sup>. Entscheidend für unsere Untersuchung aber ist, daß sich dabei keine Indizien ergeben haben, durch die Elser Behauptung, der alleinige Täter zu sein, in Frage gestellt würde.

Wie immer man zunächst zu der Frage der Urheberschaft stehen mag, niemand bestreitet – und es besteht auch kein Zweifel darüber –, daß das Attentat von dem schwäbischen Tischlergesellen Georg Elser ausgeführt wurde. Es war daher angezeigt, seinen Lebensweg bis zum Attentat möglichst genau zu verfolgen. Wer war dieser Elser, und welche Fakten lassen sich feststellen, die für oder gegen eine Einzeltat, für oder gegen Kontakte mit Auftraggebern oder Mittelsmännern sprechen?<sup>39</sup> Schon jetzt aber sei vermerkt, daß die Stichhaltigkeit der Angaben Elser in dem Vernehmungsprotokoll durch die Aussagen<sup>39a</sup>, die nach dem Kriege von den Verwandten und Bekannten wie auch von ehemaligen Ermittlungsbeamten gemacht wurden, in allen wesentlichen Punkten bestätigt worden ist.

Elser wurde am 4. Januar 1903 in Hermaringen, Krs. Heidenheim, geboren. Seine

<sup>36</sup> Besonders hinzuweisen ist auf die i. J. 1950 von der Staatsanwaltschaft München II geführten Untersuchungen betr. die Ermordung Elser im KZ-Dachau 1945, bei denen in dankenswerter Weise auch über das Attentat und Elser selbst zeitgeschichtlich wichtige Erkundigungen eingeholt wurden. Es wurden dabei sowohl Verwandte und Bekannte Elser wie auch mehrere damals mit dem Fall befaßte Beamte d. Geh. Staatspolizei u. d. Zolls einvernommen. S. a. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Sign. E 188b (Kriminalhauptst. d. Landespolizei Württemberg Nr. 1).

<sup>37</sup> Elser entsprechende Aussage im Protokoll S. 146f. wird durch sein Verhalten in verschiedenen Situationen belegt.

<sup>38</sup> Picker, Hitlers Tischgespräche, Stuttgart 1963, S. 210.

<sup>39</sup> Wie sich aus dem Protokoll (mit detaillierten Sach- u. Personenregister) ergibt, wurde Elser damals selbst eingehend zur Person vernommen.

<sup>39a</sup> Im IfZ gesammelt unter: ZS/A-17.

Eltern besaßen in Königsbronn eine kleine Landwirtschaft, die vor allem von der Mutter betrieben wurde und in der die Kinder – außer Georg noch drei Schwestern und ein Bruder – von klein auf mithelfen mußten. Der Vater ging dem Holzhandel nach, der aber nicht viel einbrachte, später statt Gewinn sogar Schulden. In der Schule war Elser, wie er selbst sagt, ein mittelmäßiger Schüler, nur in gewissen Fächern, wie Zeichnen, Rechnen und Schreiben, erhielt er gute Noten. Nach sieben Jahren Volksschule wollte er zunächst Eisendreher werden, wechselte aber, da die Arbeit für seine schwächliche Natur zu schwer war, zur Schreinerei über. Im Frühjahr 1922 legte er als Bester die Gesellenprüfung ab und war seitdem als geschickter und passionierter Handwerker geschätzt und beliebt. Nach ungefähr einem Jahr kündigte er seinem Meister und trat besserer Verdienstmöglichkeit wegen in eine Möbelfirma in Aalen ein. Noch im Herbst des gleichen Jahres gab er wegen der Inflation seine berufliche Arbeit als Schreiner auf und half zu Hause seinen Eltern. Anfang 1925 verließ er nach nochmaliger kurzer Beschäftigung als Möbeltischler im benachbarten Heidenheim seine engere Heimat. Er arbeitete zunächst bei einem Schreiner in Bernried bei Tettang und bei den Dornier-Werken in Friedrichshafen, schließlich aber in einer Uhrenfabrik in Konstanz, wo er mit kleineren Unterbrechungen bis zum Frühjahr 1930 blieb und wo er Uhrengehäuse anzufertigen hatte. Aber bald machte sich die aufkommende Wirtschaftskrise bemerkbar. Er war zeitweise ohne Arbeit und lebte von Ersparnissen und der Unterstützung. Noch einmal gelang es ihm – in Meersburg – für einige Zeit festen Fuß zu fassen, bis er im Frühjahr 1932 wegen Arbeitsmangel auch da entlassen wurde. Jetzt reichte es nurmehr zu kleinen Gelegenheitsarbeiten, die ihm gerade das Leben ermöglichten. Im August kehrte er daher, auch wegen schlechter Nachrichten von der Mutter, nach Königsbronn zurück. Er wollte dort helfen, das in Verschuldung geratene Anwesen zu retten. Doch es gelang nicht. Ende 1935 wurde es verkauft. Im März des folgenden Jahres mußte er das Haus verlassen, blieb aber im Ort und mietete sich bei einer Frau Härten ein. Zu dieser Zeit fand er auch noch einmal eine Arbeit als Geselle bei einem Schreinermeister in Königsbronn. Im Herbst kündigte er aber bereits wieder, weil ihm der Lohn zu niedrig war und der Meister ihm Vorschriften machen wollte. Im Dezember 1936 nahm dann der gelernte Handwerker bei der Firma Waldenmaier in Heidenheim eine Stelle als Hilfsarbeiter an und war dort zunächst als Gußputzer und später bis Ostern 1939 mit dem Prüfen und Verteilen der Materialeingänge beschäftigt. Wenige Monate danach zog er wieder zu seinen Eltern um, die sich in der Zwischenzeit ein neues, allerdings wesentlich kleineres Häuschen gekauft hatten. Dort wohnte er in einer Dachkammer bis zum Mai 1939; im Souterrain hatte er sich auch hier eine kleine Werkstatt eingerichtet, damit er in seiner Freizeit basteln und als Tischler wenigstens Gelegenheitsarbeiten übernehmen konnte.

Elser war ein ruhiger und verschlossener Mensch, in seinen materiellen Bedürfnissen anspruchslos und sparsam. Er kannte seine Fähigkeiten als Handwerker und wollte sie auch gewürdigt sehen. Obwohl es ihm weniger auf das Geld als auf die innere Befriedigung bei der Arbeit ankam, war er doch sehr darauf bedacht, lei-

stungsgerecht entlohnt zu werden. Er war kein normaler Schreiner, sondern Kunsttischler, wie er gelegentlich als Berufsbezeichnung auch angab. Sehr wichtig für ihn war, daß er selbständig schaffen konnte. So war es kein Wunder, daß er es, von Konstanz abgesehen, bei keinem Meister lange aushielt. Am liebsten arbeitete er zu Hause in seiner eigenen kleinen Werkstatt<sup>40</sup>. Er war Einzelgänger und fühlte sich offensichtlich niemandem freundschaftlich verbunden<sup>41</sup>. Andererseits war er durchaus nicht unbeliebt, vor allem nicht bei Frauen. Er schloß sich auch nicht von der Geselligkeit aus. Besonders die Musik war es, die ihn lange Zeit regelmäßig unter die Leute brachte. Sowohl in Konstanz wie in seiner Heimat war er Mitglied eines Musikvereins. Schon als Junge hatte er Flöte und Ziehharmonika gelernt, in Konstanz Zither und später, als für das Orchester in Königsbronn eine Baßgeige gebraucht wurde, lernte er auch dieses Instrument. In Gesellschaft war er keineswegs gesprächig, er konnte lange am Tisch sitzen, ohne ein Wort zu sagen<sup>42</sup>. So sehr er auf der einen Seite gutmütig und hilfsbereit war, konnte er andererseits ebenso eigensinnig und rechthaberisch sein, besonders dann, wenn es sich um ein ihm vermeintlich zustehendes Recht handelte. In einem solchen Fall war er unerbittlich und allzu konsequent, selbst gegen Eltern und Geschwister, mit denen er daher auch zum Schluß fast durchweg in Feindschaft lebte<sup>43</sup>.

Sehr kritisch stand er von Anfang an den politischen und sozialen Verhältnissen seiner Zeit gegenüber. So gab er vor 1933 seine Stimme der KPD, weil sie mehr Lohn und bessere Wohnungen versprach. Mitglied war er angeblich nicht und auch nicht anderweitig für die Partei tätig. Durch Zureden eines Kollegen trat er 1928 oder 1929 in Konstanz dem Rotfrontkämpferbund (RKF) bei, wiederum aber ohne eine Funktion zu bekleiden. Gewerkschaftsmitglied war er lediglich, weil man es sein sollte. Bei der Vernehmung gab er an, daß er keine Ahnung gehabt habe von der kommunistischen Ideologie, ebensowenig von einer nationalsozialistischen Weltanschauung<sup>44</sup>. Man kann ihm das gerne glauben, wissen doch auch die Verwandten und Bekannten nichts davon, daß er sich jemals mit einschlägigen Büchern oder Zeitschriften beschäftigt hat. Auch Zeitungen hat er angeblich nur gelegentlich beim Mittagessen im Gasthaus gelesen. Regelmäßig schaute er sich nur die Möbel- und Schreinerzeitung an und das natürlich aus beruflichem Interesse, nicht wegen ihres eventuellen politischen Inhalts<sup>45</sup>. Politische Fragen hat er also nicht eingehend studiert und über sie auch nicht mit anderen diskutiert<sup>46</sup>; er hatte aber seine eigene Meinung und das genügte ihm.

Auf jeden Fall lehnte er den Nationalsozialismus und das neue Regime entschieden ab. Es wird berichtet, daß er trotz Aufforderung nicht bereit war, bei einer

<sup>40</sup> BA, Prot. S. 61 u. 63; IFZ ZS/A-17, Nr. 12, Nr. 6, Nr. 41, Nr. 2 u. Nr. 13.

<sup>41</sup> BA, Prot. S. 25, 31 u. 39; IFZ, ZS/A-17, Nr. 12 u. 23.

<sup>42</sup> IFZ, ZS/A-17, Nr. 41, Nr. 6.

<sup>43</sup> BA, Prot. S. 10f., 21 u. 24f.; IFZ, ZS/A-17, Nr. 9, 23, 19 u. 8.

<sup>44</sup> BA, Prot. S. 78ff. u. S. 85; IFZ, ZS/A-17, Nr. 28, Nr. 2, Nr. 23 und ZS 1940.

<sup>45</sup> BA, Prot. 71 u. 80; IFZ, ZS 1940.

<sup>46</sup> IFZ, ZS/A-17, Nr. 41, Nr. 14 u. Nr. 23.

1.-Mai-Feier die Fahne zu grüßen. Und wenn im Radio eine Rede Hitlers übertragen wurde, verließ er das Haus<sup>47</sup>. Behauptungen, daß er Mitglied der Partei, der SS oder der SA war<sup>48</sup>, sind bloße Gerüchte und entsprechen nicht den Tatsachen. Alle Verwandten, die nach dem Kriege befragt wurden, haben sich in diesem Sinne geäußert<sup>49</sup>, und seine Mutter schrieb erregt Pastor Niemöller am 23. 2. 1946: „Mein Sohn war bis zu seiner Festnahme Nov. 1939 nicht bei der SS, noch viel weniger SS-Scharführer . . . Eine Mutter muß es doch besser wissen als ein Außenstehender. Das ganze Dorf war empört über diesen Bericht.“<sup>50</sup>

Bei seiner Vernehmung gab er die Gründe für seine gegnerische Einstellung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime selbst an. Da diese Passagen des Protokolls ein zentrales Stück seiner Aussage bilden, seien sie hier im Auszug wiedergegeben:

„Nach meiner Ansicht haben sich die Verhältnisse in der Arbeiterschaft nach der nationalen Revolution in verschiedener Hinsicht verschlechtert. So z. B. habe ich festgestellt, daß die Löhne niedriger und die Abzüge höher wurden. Während ich im Jahre 1929 in der Uhrenfabrik in Konstanz durchschnittlich 50,- RM wöchentlich verdient habe, haben die Abzüge zu dieser Zeit für Steuer, Krankenkasse, Arbeitslosenunterstützung und Invalidenmarken nur ungefähr 5,- RM betragen. Heute sind die Abzüge bereits bei einem Wochenverdienst von 25,- RM so hoch. Der Stundenlohn eines Schreiners hat im Jahre 1929 eine Reichsmark betragen, heute wird nur noch ein Stundenlohn von 68 Pfg. bezahlt. Es ist mir erinnerlich, daß 1929 sogar ein Stundenlohn von 1,05 RM tarifmäßig bezahlt worden ist. Aus Unterhaltungen mit verschiedenen Arbeitern ist mir bekannt, daß auch in anderen Berufsgruppen nach der nationalen Erhebung die Löhne gesenkt und die Abzüge größer wurden . . .<sup>51</sup>

Ferner steht die Arbeiterschaft nach meiner Ansicht seit der nationalen Revolution unter einem gewissen Zwang. Der Arbeiter kann z. B. seinen Arbeitsplatz nicht mehr wechseln, wie er will<sup>52</sup>, er ist heute durch die HJ nicht mehr Herr seiner Kinder und auch in religiöser Hinsicht kann er sich nicht mehr so frei betätigen. Ich denke hier besonders an die Tätigkeit der Deutschen Christen . . . Diese Feststellungen und Beobachtungen habe ich bis zum Jahre 1938 und auch in der Folgezeit gemacht. Ich habe noch im Laufe dieser Zeit festgestellt, daß deswegen die Arbeiterschaft gegen die Regierung ‚eine Wut‘ hat . . . Diese Feststellungen habe

<sup>47</sup> IFZ, ZS/A-17, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 41, Nr. 15 u. Nr. 23.

<sup>48</sup> S. S. 384, 385 und 389.

<sup>49</sup> IFZ, ZS/A-17, Nr. 9, Nr. 15, Nr. 41, Nr. 23, Nr. 19, Nr. 28 u. Nr. 2.

<sup>50</sup> Gemeint ist ein Artikel in den Nürnberger Nachrichten v. 6. 2. 1946. Abschrift des Briefes in den Ermittlungsakten Stiller des Landgerichts München II, Bd. I, Bl. 54.

<sup>51</sup> Die materiellen Lebensbedingungen der Arbeiter waren in den ersten Jahren des nat. soz. Regimes bis 1937 tatsächlich schlechter als 1928/29. Erst 1938 war der Stand von 1929 wieder erreicht, s. Statist. Handbuch von Deutschland 1928–1944, München 1949, S. 472, u. Dieter Petzina, Autarkiepolitik im Dritten Reich, Stuttgart 1968, S. 167.

<sup>52</sup> Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels v. 1. 9. 1939 (RGBl. I, S. 1685f.).

ich in den Betrieben, wo ich gearbeitet habe, in den Wirtschaften und während der Bahnfahrt gemacht. . . . Bei den Unterhaltungen über die angeblich schlechten sozialen Verhältnisse habe auch ich mich beteiligt und die Ansichten meiner Kameraden geteilt . . .“<sup>53</sup>.

Als weiteren wichtigen Grund führte er an, daß es nach seiner damaligen Meinung nicht bei dem Münchener Abkommen bleiben würde, „daß Deutschland anderen Ländern gegenüber noch weitere Forderungen stellen und sich andere Länder einverleiben wird und daß deshalb ein Krieg unvermeidlich ist . . .“<sup>54</sup>.

Diese Zeilen stammen ohne Zweifel allein von Georg Elser. Die Herren Kommissare, die das Protokoll unterzeichnet haben, wären sicher überfordert gewesen, wenn sie diese Passagen hätten selbst formulieren müssen. Hier spricht der schwäbische Tischlergeselle, der ein sehr empfindliches Gefühl für das dem einzelnen Menschen zustehende Recht und daher auch für die Grenzen des Staates besaß. Daß er bei einer solchen Einstellung gegen einen von Deutschland heraufbeschworenen Krieg war, erscheint verständlich. Überraschend aber ist, wie sicher und richtig er über die politisch-militärischen Absichten der damaligen Regierung geurteilt hat. Die Konsequenz seines Denkens führte ihn wohl von selbst zu der Überlegung, daß sich die Verhältnisse nur bessern könnten, wenn das nationalsozialistische Regime verschwinde.

Im Herbst 1938, offensichtlich als sich die Sudeten-Krise zu einem Kriege auszuweiten drohte, entschloß sich Elser, durch ein Attentat die Führung zu beseitigen. Eine Gelegenheit hierzu sah er bei einer der großen Veranstaltungen wie dem jährlichen Erinnerungstreffen am 8./9. November, bei dem Hitler vor der Parteiprominenz seine traditionelle Rede hielt. Tatsächlich fuhr er bereits in diesem Jahr am 8. November einmal nach München und nahm als Zuschauer an den Veranstaltungen teil. Er begab sich nach Beendigung der Feier am Abend in den Bürgerbräukeller, ging in den Saal und sah auch das Rednerpult, an dem Hitler immer sprach. Es fiel ihm dabei auf, daß zu dem Saal jedermann Zutritt hatte und daß keine Kontrolle oder Bewachung stattfand. Schon bald war er sich darüber im klaren, daß Anlaß, Zeit und Örtlichkeit für ein Attentat geeignet waren. Er plante, den Sprengstoff in die Säule hinter dem Rednerpodium einzubauen und ihn „durch irgendeine Vorrichtung zur richtigen Zeit zur Entzündung zu bringen“<sup>55</sup>. Wieder zu Hause, begann er zunächst mit der Sammlung von Sprengstoff. In der Firma Waldenmaier, bei der er beschäftigt war, entwendete er in den folgenden Monaten insgesamt 250 Preßstückchen Pulver, die er in Papier eingewickelt unter der Wäsche in seinem Schrank versteckte. In der Osterwoche, am 4. April 1939, fuhr er erneut

<sup>53</sup> BA, Prot. S. 85 ff.; IFZ, ZS 1940 u. ZS/A-17, Nr. 16.

<sup>54</sup> BA, Prot. S. 88.

<sup>55</sup> BA, Prot. S. 92 ff. u. S. 100; IFZ, ZS 1940 u. ZS/A-17, Nr. 28 u. Nr. 3. – Elser hatte seiner Freundin Maria Schmauder, der Tochter seiner Hausleute in Schnaitheim, von der Reise erzählt. Bei den Ermittlungen der Sonderkommission wurde Elsers Name noch in den Listen des Quartieramts der NSDAP München, von dem er sich eine Unterkunft hat zuweisen lassen, festgestellt.



nach München, notierte sich die Maße der Säule und fertigte eine Handskizze an. Er machte sich damals Hoffnung, im Bürgerbräukeller eine Anstellung zu bekommen, was ihm die Vorbereitungen des Anschlages natürlich wesentlich erleichtert hätte. Der Hausbursche erzählte ihm nämlich am ersten oder zweiten Tag, daß er bald zum Militär einrücken müsse. Elser saß öfter mit ihm beisammen, auch in anderen Gaststätten, hielt ihn frei und versprach ihm sogar schriftlich 50,— RM, wenn er ihm die Stellung vermittele. Doch seine Bemühungen waren vergeblich. Ohne die erhoffte Zusage fuhr er später als ursprünglich vorgesehen wieder nach Hause<sup>56</sup>.

Bei der Firma Waldenmaier hatte er bereits vor der Reise gekündigt, angeblich wegen eines Streites mit einem Meister. Wenige Tage nach seiner Rückkehr aus München, nahm er in Königsbronn eine Stelle als Hilfsarbeiter in einem Steinbruch an. Er hatte dort nicht nur Gelegenheit, einige Erfahrungen im Sprengen zu sammeln, sondern er konnte sich wegen der mangelnden Aufsicht auch Sprengpatronen und Sprengkapseln beschaffen. Zunächst entwendete er nur einzelne Stücke, die beim Sprengen gerade liegengeblieben waren, bald drang er aber in der Nacht auch in das Sprenghäuschen ein und nahm Patronen und Kapseln gleich päckchenweise mit<sup>57</sup>. Er hatte bereits mehr als genug Sprengstoff beisammen, als er nach kaum drei Wochen die Arbeit dort wieder abbrechen mußte, da ihm ein großer Stein auf den Fuß gefallen war<sup>58</sup>. Er mußte sich in ambulante ärztliche Behandlung begeben und sich den Fuß bis eine Handbreit über den Knöchel eingipsen lassen. Zu dieser Zeit wohnte er bereits bei den Angehörigen einer Arbeitskollegin, nachdem er Anfang Mai endgültig seine Kammer im Hause der Eltern aufgegeben hatte<sup>59</sup>.

Seine teilweise Invaldität gab ihm Gelegenheit, den technischen Problemen nachzugehen, die es bei der Herstellung der Höllenmaschine zu lösen galt. Zunächst ging es ihm darum, wie er ohne die Verwendung einer Zündschnur die Sprengkapseln zur Entzündung bringen könne. Um zu prüfen, ob sich dafür Gewehrpatronen eignen, entwarf er ein Modell und machte in dem etwas abgelegenen Obstgarten in Königsbronn, der seinen Eltern gehörte, die ersten praktischen Versuche, natürlich, da er ja – wie immer – sichergehen wollte, gleich mehrmals. Die Versuche klappten. Die Explosionen wurden von mehreren Seiten bestätigt<sup>60</sup>. Das andere Problem war, wie man die Zündung zu einer im voraus festgelegten Zeit aus-

<sup>56</sup> BA, Prot. S. 102–109; IfZ, ZS/A-17, Nr. 2 u. 8; DNB-Dienst v. 24. 11. 39, Bl. 41.

<sup>57</sup> BA, Prot. S. 111, 113–119; IfZ, ZS/A-17, Nr. 23, Nr. 53, Nr. 40, Nr. 27, Nr. 28, Nr. 2 u. Nr. 8.

<sup>58</sup> Es ist nicht geklärt, ob Elser nur das Opfer oder gleichzeitig der Initiator des Unglücksfalles war. – BA, Prot. 122; IfZ, ZS/A-17, Nr. 33 u. Nr. 40.

<sup>59</sup> Nach Mitteilung des Bürgermeisteramtes der Stadt Heidenheim, Gesch.Stelle Schnaitheim, vom 18. 5. 1962, ist Elser von Königsbronn nach Schnaitheim am 4. Mai 1939 gezogen. – BA, Prot. S. 112; IfZ, ZS/A-17, Nr. 8 u. Nr. 9. Nach Angabe seiner damaligen Hausfrau betonte Elser beim Einzug, er werde schon in nächster Zeit nach München übersiedeln, wo er eine Stelle in Aussicht habe.

<sup>60</sup> BA, Prot. S. 125 ff. u. S. 144; IfZ, ZS/A-17, Nr. 7, Nr. 2 und Nr. 8.

lösen könne. Daß er zu diesem Zwecke ein Uhrwerk verwandte, lag nahe, da er beruflich viel mit Uhren zu tun und auch ständig mehrere Stücke vorrätig hatte, für die er schöne Gehäuse anfertigte, um sie dann zu verkaufen oder zu verschenken. Die spezielle Schwierigkeit lag darin, die Uhrbewegung auf den Zündmechanismus zu übertragen<sup>61</sup>. Wie er bei der Vernehmung am 22. November 1939, offensichtlich mit einem gewissen Stolz, betonte, hat er alle damit zusammenhängenden Fragen zeichnerisch gelöst. Sie beschäftigten ihn Tag für Tag. Immer wieder fertigte er neue Skizzen an, um sich allmählich über die Konstruktion seines Apparates klarzuwerden. So vorsichtig er dabei zu Werke ging, er konnte nicht verhindern, daß man ihn mehrmals beim Zeichnen der Skizzen oder in der Werkstatt beim Basteln ertappte. Wenn er gefragt wurde, was er denn da mache, gab er beinahe stereotyp zur Antwort, daß das „eine Erfindung“ gäbe. Auf weitere Fragen ließ er sich nicht ein<sup>62</sup>. Gegen Ende Juli war es dann so weit, daß er über die Einzelheiten der Konstruktion feste Vorstellungen hatte. Bevor er aber den Apparat baute, wollte er an Ort und Stelle feststellen, wie groß er den Hohlraum in der Säule machen könnte. Es drängte ihn daher, möglichst bald nach München zu übersiedeln. Am 22. Juli wurde er vom Arzt wieder gesund geschrieben. Plötzlich erkrankte er erneut, und so konnte er erst am 5. August, noch halb krank, Schnaitheim endgültig verlassen<sup>63</sup>.

Wenn wir an dieser Stelle kurz innehalten und zusammenfassen, so können wir feststellen, daß der Lebensweg Elzers bis Anfang August 1939, also bis drei Monate vor dem Attentat, klar überschaubar ist, wobei die einzelnen Daten meist mehrfach zu belegen sind. Elser kann danach weder als ehemaliger Kommunist im KZ gewesen sein noch kann er Himmler bei einem – im übrigen nicht nachweisbaren – Besuch in seiner Heimat als SS-Mann, der er nie war, bekannt geworden und längere Zeit in Berlin gewesen sein. Es ist auch kein Anhaltspunkt für andere irgendwie geheimnisvolle Verbindungen gegeben<sup>64</sup>. Wenn wir uns außerdem noch einmal den Menschen Elser vergegenwärtigen, wie wir ihn kennengelernt haben, so wird man hinzufügen können, daß sich der nette, mitunter aber recht schwierige Einzelgänger, der stets sein eigener Meister sein wollte, kaum für ein gehorsames Werkzeug eines Auftraggebers geeignet hätte.

<sup>61</sup> BA, Prot. S. 131 f.

<sup>62</sup> BA, Prot. S. 129 f.; ZS/A-17, Nr. 33 u. Nr. 27. – Ein durch den Versuch halb demoliertes Holzmodell und einige Handskizzen Elzers wurden nach dem Attentat von den Ermittlungsbeamten bei der Familie Schmauder gefunden.

<sup>63</sup> BA, Prot. S. 133 f. u. 138 ff.; IFZ, ZS 1940 u. ZS/A-17, Nr. 28. – Das Datum des 5. August 1939 wird durch das Schreiben des Bürgermeisteramts Heidenheim, Gesch.Stelle Schnaitheim, vom 18. 5. 1962, bestätigt.

<sup>64</sup> In der Artikelserie „Der Attentäter“ („Stern“ v. 3. u. 17. 5. 1964) machen die Verfasser Ernst Petry u. Günther Peis den aus Königsbronn stammenden und in den 20er Jahren in die Schweiz ausgewanderten Karl Kuch zum Initiator des Attentats. Kuch, der nach 1933 angeblich durch Devisenschmuggel Geschäfte machte und Pfingsten 1939 bei einem mysteriösen Autounfall mit seiner Frau ums Leben kam, soll Hitlergegner und mit Elser befreundet gewesen sein. Nach den uns vorliegenden Unterlagen handelt es sich hier um eine recht freizügig kombinierte Story, die keiner detaillierten Widerlegung bedarf.

Wir müssen jedoch Elser's Weg zum Attentat noch weiter verfolgen. Als gesichert ist anzusehen, daß er in München im August bei der Familie Baumann in der Blumenstraße 19 und ab 1. September bis 31. Oktober bei der Familie Lehmann in der Türkenstraße 94 gewohnt hat. In beiden Fällen meldete er sich polizeilich unter seinem richtigen Namen an. In den Hausbögen der Stadt München ist er für diese Zeit auf den Tag genau nachzuweisen<sup>65</sup>. Frau Lehmann bestätigt ferner, daß er in den Monaten September und Oktober, während der er bei ihnen wohnte, weder mehrere Tage von München abwesend war noch irgendwelchen Besuch empfangen hat<sup>66</sup>. Für den Wohnungswechsel hatte er sich entschieden, weil der Mietpreis in der Türkenstraße nur die Hälfte betrug, und weil er sich dort auch freier bewegen konnte. Da er noch viel zu tun hatte, war das für ihn sehr wichtig. Vorarbeiten und das für das Attentat notwendige Material hatte er bereits von Schnaitheim mitgebracht. In einem großen Holzkoffer befanden sich neben mehreren Uhrwerken, Uhrgewichten und einer Granathülse auch die schon gesammelten Preßstücke Pulver, die Sprengkapseln und Sprengpatronen, die unter einem Doppelboden in sauber eingebauten Geheimfächern gesondert untergebracht waren. Seine vielen Handskizzen und Werkzeuge sowie Wäsche und Kleidung hatte er nur zum Teil in dem Koffer, zum größeren Teil in Kisten und andere Koffer gepackt. Während er den stets versperrten Holzkoffer selbst mit nach München nahm, ließ er sich das übrige Gepäck von seinen Hausleuten in Schnaitheim nachschicken<sup>67</sup>.

In den ersten drei Nächten, die Elser im Saale des Bürgerbräukellers war, sägte er an der Säule zunächst einen ungefähr 80×80 cm großen Teil der Holzverkleidung aus und richtete ihn durch Anbringung von zwei Zapfenbändern und einem Riegel an der Innenseite der Verschalung zu einer Tür ein. Damit war es ihm möglich, den Hohlraum, an dem er arbeitete, jeweils so schnell und so gut zu verschließen, daß man auch bei genauerem Hinsehen nichts bemerkte. Das nun folgende Ausbrechen der Ziegel und der mit Mörtel ausgefüllten Fugen verlangte besonderes Geschick und ein Übermaß von Geduld und Ausdauer. Nur Stückchen für Stückchen konnte er aus der Säule lösen, denn er mußte sehr vorsichtig zu Werke gehen und stets darauf bedacht sein, keinen Lärm zu machen. Um die bei solchen Arbeiten unvermeidbaren Geräusche etwas abzdämpfen, umwickelte er seine Werkzeuge, die er sich zum Teil nach eigenen Angaben anfertigen oder abändern ließ, mit Lappen. Wiederholt unterbrach er auch die Arbeit, um sie erst dann wieder aufzunehmen, wenn die nächtliche Ruhe bereits anderweitig gestört war. Ebenso sorgte er dafür, daß von seiner Arbeit keine Spuren zurückblieben. So fing er den beim Aushöhlen der Säule anfallenden Schutt in einem selbstgefertigten, mit einem steifen Draht in das Mauerwerk eingeklemmten Sack auf, den er, wenn er voll war, in einen

<sup>65</sup> Stadtarchiv München; s. a. BA, Prot. S. 140f., BA NS 20/65; IfZ, ZS 1940; s. a. A. Harder, a. a. O., S. 26. Die Angabe bei Hans Bauer, Ich flog Mächtige der Erde, Kempten 1956, S. 184, Elser wohnte zeitweilig unter dem Namen Müller bei einer Schwester in München, ist unrichtig.

<sup>66</sup> IfZ, ZS/A-17, Nr. 52.

<sup>67</sup> BA, Prot. S. 120 u. 154ff.; IfZ, ZS/A-17, Nr. 2 u. Nr. 53.

Pappkarton umfüllte. Sobald es notwendig war, schüttete er den Inhalt des Kartons in seinen Handkoffer und brachte ihn um die Mittagszeit außer Haus. Je tiefer er in die Säule vordrang, um so schwieriger wurden die Arbeiten. Um zu verhindern, daß gelegentlich einer Ausschmückung des Saales beim Einschlagen von Nägeln die Uhrwerke beschädigt würden oder daß man bei einem eventuellen Abklopfen der Säule den Hohlraum entdeckte, schlug er die Tür an der Holzverschalung noch mit einem 2 mm starken Eisenblech aus. Wenn man sich vor Augen hält, daß er alle diese Arbeiten beim Lichte einer abgeblendeten Taschenlampe ausführen mußte, wird man verstehen, daß er sie erst Ende Oktober abschließen konnte<sup>68</sup>.

Nach seinen eigenen Angaben hat Elser insgesamt 30–35 Nächte<sup>69</sup> im Bürgerbräukeller verbracht und dort gearbeitet. Die Frage liegt nahe, wie das möglich war, ohne daß er dabei auffiel oder bei seinen Vorbereitungen ertappt wurde. Die örtlichen Verhältnisse kamen seinem Vorhaben eher zugute, als daß sie es erschwerten. Bereits bei seinem Besuch zu Ostern hatte er Gelegenheit, sich genau zu informieren und mit dem Personal etwas anzufreunden; und auch diesmal schaute er sich wohl zunächst einmal etwas um. Erst in der dritten oder vierten Nacht nach Ankunft in München begann er mit den Vorbereitungen an der Säule. Jedesmal, wenn er im Bürgerbräukeller arbeitete, nahm er zwischen 20.00 und 22.00 Uhr im Wirtschaftsraum ein einfaches Essen zu sich, begab sich anschließend auf die Galerie und wartete in einem Versteck, bis der Saal abgesperrt und alles ruhig war. Erst dann fing er mit der Arbeit an, die er gegen 2.00 und 3.00 Uhr früh beendete. Den Rest der Nacht döste er in seinem Versteck. Sobald der Saal wieder geöffnet wurde, verließ er ihn durch den rückwärtigen Eingang über das Brauereigelände zur Kellerstraße<sup>70</sup>. Gewiß wurde er dabei mitunter gesehen, besonders seit dort mit Kriegsbeginn zeitweilig eine Sanitätseinheit<sup>71</sup> untergebracht war, aber er fiel nie auf und wurde beim Verlassen des Saales auch nie von jemandem zur Rede gestellt<sup>72</sup>.

Damit wird etwas Wesentliches über die Person Elsers wie auch über die Örtlichkeit des Bürgerbräukellers ausgesagt. Dieser kleine, ruhige und bescheidene Mann hatte absolut nichts Auffälliges an sich. Der Saal andererseits war nicht nur der Raum, in dem jährlich unter Teilnahme aller Blutordensträger die Feier zum 8./9. November stattfand, und nicht nur die ständig von zahlreichen Gästen des

<sup>68</sup> BA, Prot. S. 159–165; IFZ, ZS 755, ZS/A-17, Nr. 2 u. Nr. 28; Der Bericht des Oberregierung- und Kriminalrats a.D. Hans Lobbes v. 27. 3. 1953, abgedruckt in: Hans Lange-mann, *Das Attentat*, Hamburg [1956], S. 295. Ferner Hans Bauer, a. a. O., S. 184f., A. Harder, a. a. O., S. 28 u. 43.

<sup>69</sup> BA, Prot. S. 150; Harder, a. a. O., S. 43, gibt 90 Nächte an, was sicher nicht zutrifft, da Elser ja auch noch Zeit brauchte, um seine Höllenmaschine zu bauen, außerdem war er im Okt. einige Tage bettlägerig (Prot. S. 186).

<sup>70</sup> BA, Prot. S. 151ff.; ZS 1940 u. ZS/A-17, Nr. 2.

<sup>71</sup> So in dem von Eberstein abgezeichneten Bericht an den Reichsstatthalter von Bayern v. 9. 11. 1939 (BDC, Pers. Unterlagen v. Eberstein); Elser dagegen spricht von einer „Luft-schutzwache“ (Prot. S. 154), ähnlich die damalige Kellnerin M. Strobl (IFZ, ZS/A-17, Nr. 39).

<sup>72</sup> BA, Prot. S. 154f.; IFZ, ZS 735.

In- und Auslandes besuchte Erinnerungsstätte, sondern zugleich ein ganz profaner Wirtschaftsraum mit Tanz- und anderen Veranstaltungen<sup>73</sup>. Da er zwischen zwei Straßen – an der Vorderseite die Rosenheimer und an der Rückseite die Kellerstraße – gelegen ist, wurde er von den Passanten tagsüber auch als Durchgang benutzt. Gelegentlich soll dieser Traditionsraum der nationalsozialistischen Bewegung sogar noch ganz anderen Zwecken gedient haben<sup>74</sup>. Auch die nächtliche Kontrolle des Saales scheint recht lax gewesen zu sein. „Es kam selten vor,“ sagte Elser, „daß der Saal nach Absperrung bis zur Öffnung von einer Person, die ich nie gesehen habe, für kurze Zeit betreten wurde. Es wurde auf- und wieder zugeschlossen.“<sup>75</sup> Und doch, mindestens einmal wurde er von dem Nachtwächter und dem Pächter des Lokals ertappt. Zeitpunkt und Ablauf des Vorganges lassen sich nicht mehr genau rekonstruieren. Die drei Hauptzeugen sind nicht mehr am Leben. Die Angaben Elsers im Protokoll sind wenig überzeugend und widersprechen den Erinnerungen noch lebender Sekundärzeugen. Wahrscheinlich war es Ende Oktober, als Elser von den beiden in der Nacht unmittelbar nach Betriebsschluß im abgeschlossenen Saal angetroffen und zur Rede gestellt wurde. Zur Begründung gab er an, er hätte sich einen Furunkel am Oberschenkel ausdrücken wollen. Der Pächter, der ihn in der Wirtschaft schon mehrmals gesehen hatte, schimpfte zwar etwas, ließ ihn aber schließlich laufen<sup>76</sup>. Bei der Beurteilung der örtlichen Verhältnisse wird man schließlich auch die mehrfach behauptete, wenn auch nicht mehr konkret nachweisbare, indirekte Unterstützung einkalkulieren müssen, die Elser offensichtlich bei dem einen oder anderen Angehörigen des Betriebspersonals – ohne daß sie wußten, worum es ging – gefunden hat<sup>77</sup>.

<sup>73</sup> s. z. B. Wochenendausgaben des Völk. Beobachter.

<sup>74</sup> IFZ, ZS 539/Bd. II, ZS 1940 u. ZS 735. Harder (a. a. O., S. 29), der sich zwar offensichtlich auf Informationen aus Kreisen der ehem. Kripo stützt, geht aber sicher zu weit, wenn er von einem „Treffpunkt von allerlei Pennbrüdern und heimlichen Liebespaaren“ spricht.

<sup>75</sup> BA, Prot. S. 156. Elser gibt hier ferner an, daß sich bis Kriegsbeginn im Saal auch zwei frei laufende Hunde aufhielten. Sie hätten wohl manchmal gebellt, gestellt wurde er jedoch von ihnen nicht. Um ihr Eindringen in den Saal zu verhindern, habe er später einen Stuhl vor die Tür gestellt, durch die sie vorher aus den oberen Räumen gekommen waren. – Ähnlich bei Harder, a. a. O., S. 45 u. ZS/A-17, Nr. 2. – Der damalige Leiter der Täterkommission, Reg.- und KrimRat F. J. Huber, und sein Mitarbeiter K. Geissler erwähnen die Hunde dagegen nicht als frei laufend, sondern stets nur in Verbindung mit dem Wächter, der jede Nacht „im Saal wie im Gelände des Bürgerbräus“ seine Runde machte. Huber spricht außerdem nur von einem Hund (ZS 735 u. ZS 1940).

<sup>76</sup> Gegen die Behauptung Elsers (Prot. S. 156f.), der Vorfall sei bereits in den ersten Augusttagen u. nach Öffnung des Saales, also am frühen Morgen, gewesen, ist geltend zu machen, daß er in diesem Falle bei den weiteren Arbeiten an der Säule gewiß größere Schwierigkeiten gehabt hätte. Außerdem war er in den ersten Augusttagen dem Pächter sicher noch nicht so bekannt. Es kommt hinzu, daß die Zeit nach Betriebsschluß für einen Wirt wahrscheinlich eher zutreffen dürfte. In diesem Punkte wird Elser allerdings durch die Aussage Geisslers (ZS 1940) gestützt. Im Gegensatz dazu die Aussagen Hubers und des damaligen Pächters, Payerl, in „Bild am Sonntag“ v. 8. u. 15. 11. 1959, u. die Darstellung bei Harder, a. a. O., S. 32.

<sup>77</sup> IFZ, ZS 735 („lockeres Verhältnis mit einer Kellnerin“) u. ZS/A-17, Nr. 28 (Elser habe „im Zusammenwirken mit einem Hausdiener des Bürgerbräukellers die Möglichkeit gehabt,

Soweit Elser nicht im Bürgerbräukeller an der Säule arbeitete, war er damit beschäftigt, die Konstruktion der Höllenmaschine auf dem Papier zu vollenden und sie in die Praxis umzusetzen. Bei seiner Vernehmung berichtete er ausführlich darüber<sup>78</sup> und fügte mehrere, von ihm selbst angefertigte Skizzen, die leider nicht erhalten geblieben sind, dem Protokoll bei<sup>79</sup>. In unserem Zusammenhang ist es nicht so sehr von Bedeutung, den komplizierten Apparat und seine Funktionen im einzelnen kennenzulernen, weit mehr muß es uns interessieren, wie er den Apparat ohne eigene Werkstatt, in einer fremden Stadt und ganz auf sich allein gestellt, bauen konnte. Sind ihm vielleicht doch geheimnisvolle Auftraggeber oder Mittelsmänner an die Hand gegangen? Gewiß mußte Elser die Hilfe fremder Handwerker in Anspruch nehmen; er tat es auch, und zwar so, daß er nach seinen eigenen Angaben von ihnen jeweils nur kleinere Teilstückchen anfertigen oder bearbeiten ließ. Die Namen der Handwerker kennen wir. Es waren der Schlosser M. Solleder und der Schreiner J. Brög in der Türkenstraße 59 sowie der Mechaniker H. Drechsler in der Frauenstraße 9 und der Werkzeugmacher M. Niederhofer in der Rumfordstraße 32<sup>80</sup>. Wir wissen davon nicht nur aus dem Protokoll<sup>81</sup>. Die beiden zuletzt genannten Handwerker wurden bald nach dem Kriege auch von Mitarbeitern der „Süddeutschen Zeitung“ ausgemacht. Einer von ihnen konnte noch befragt werden<sup>82</sup>. Die Aussagen Elsers wurden dabei bis auf die speziell auszuführenden Arbeiten, die meist gegen Bezahlung erfolgten, bestätigt. Mit dem Nachweis der Handwerker und ihrer Arbeiten wird aber die Existenz von angeblichen Hintermännern unwahrscheinlich<sup>83</sup>. Auch die Art der Konstruktion des Apparates spricht dafür, daß

den Saal nachts ungehindert zu betreten“); s. a. Harder, a. a. O., S. 31 (die Kellnerin Marie G., die sich mit E. etwas „angefreundet“ hatte) und Gisevius, Wo ist Nebe?, S. 197.

<sup>78</sup> BA, Prot. S. 163 ff.

<sup>79</sup> BA, Prot. S. 158 ff.

<sup>80</sup> Im „Münchener Adreßbuch“, Jg. 1939 und 1940, nachzuweisen. Niederhofer wird im Protokoll zwar namentlich nicht genannt, er ist aber sicher mit der „Dreherei und Schlosserei in der Nähe der Baaderstr.“ gemeint, in der sich Elser die beiden Uhrengewichte ausbohren und in deren Öffnungen Gewinde einbauen ließ (Prot. S. 175). Bei den Vernehmungen im Nov. 1939 war N. der Geheimen Staatspolizei offensichtlich noch nicht bekannt. Nach seinen eigenen Angaben wurde er erst im Jahre 1940 verhaftet (SZ v. 22. 2. 1946).

<sup>81</sup> A. a. O., S. 161, 173 ff.

<sup>82</sup> SZ v. 22. 2. 1946.

<sup>83</sup> Das gilt auch für die Angabe bei Schellenberg (Memoiren, S. 90), Elser habe ausgesagt, „zwei unbekannte Personen hätten ihm bei der Vorbereitung des Anschlages geholfen und versprochen, später im Ausland für ihn zu sorgen“. Entweder ist Sch. hier einem Gerücht zum Opfer gefallen oder dem nicht auszuschließenden Umstand, daß Elser bei den vielen Vernehmungen mitunter auch, in der Absicht abzulenken oder irrezuleiten, gelogen hat. – Gegen die Glaubwürdigkeit dieser Aussage spricht vor allem, daß E. unterstellt wird, er habe unbekannte Personen in seinen Attentatsplan eingeweiht. Nach allem, was wir von ihm wissen, ist das vollkommen ausgeschlossen. Dasselbe ist Walter Hagen (a. a. O., S. 47) hinsichtlich seiner hypothetischen Erwägungen entgegenzuhalten, E. sei eventuell einem Konfidenten der Geheimen Staatspolizei in die Hände gefallen, der sich ihm gegenüber als Führer einer kommunistischen Widerstandszelle ausgegeben und ihn ermuntert [habe], in seinen Vorbereitungen fortzufahren in der Hoffnung, dadurch die Hintermänner E.'s kennenzulernen.

Elser alles nach eigenem Plan angelegt und ausgeführt hat. Bekanntlich mußte Elser seiner Sache immer ganz sicher sein. So auch hier. Wie er selbst sagte, wollte er das Gelingen des Anschlages nicht der Zuverlässigkeit *einer* Uhr überlassen; er setzte daher zwei Werke ein, die über verschiedene Zwischenstücke und nach vorheriger Bündelung gleich drei Schlagbolzen auslösten, die dann über drei Zündhütchen und drei Sprengkapseln zu den eigentlichen Sprengstoffbehältern führten<sup>84</sup>. Zur Sicherung diente auch die 1 cm starke Korkeinlage in dem Kasten mit den beiden Uhrwerken. Elser wollte auf diese Weise verhindern, daß man ihr Ticken durch die Wandverkleidung hindurch hören konnte<sup>85</sup>. Alles in allem, die Höllenmaschine trug deutlich die Handschrift Elsers. Bei den Ermittlungen durch die Sonderkommission hatte er mehrmals Gelegenheit, die ausschließliche Autorschaft unter Beweis zu stellen. Er zeichnete auf Aufforderung in kürzester Zeit erneut den Konstruktionsplan und baute auch noch einmal den ganzen Apparat<sup>86</sup>. Nur wer sich alle Einzelheiten selbst mühsam ausgedacht und den Apparat nach vielen Versuchen selbst zusammengebaut hat, ist dazu in der Lage. Wer möchte angesichts dieser Tatsachen noch nach auftragsschwangeren Heizelmännchen suchen wollen? In welchen Konstruktionsvorgang hätten sie sich einschalten können? Und wir wollen nicht vergessen: welcher Auftraggeber hätte sich einem solchen Vorgehen anvertrauen wollen? Es ist daher kein bestelltes Geständnis, wenn Elser bei der entscheidenden Vernehmung betonte, daß er „alles allein erdacht und gemacht“ habe und daß die „Konstruktion der Zündvorrichtung und deren Kopplung mit den Uhrwerken seine ureigenste Erfindung“ sei<sup>87</sup>. Die von ihm gefundene Lösung einer Verbindung zwischen Uhrwerk und Zündmechanismus mit der Möglichkeit, den Zeitpunkt der Explosion „sechs Tage vorher ungefähr auf eine Viertelstunde genau“ einzustellen, war fürwahr eine beachtenswerte Leistung<sup>88</sup>. Deswegen war seine Aussage auch nicht nur das Bekenntnis eines Attentäters, der niemand anderen belasten wollte, sondern hier schwingt auch etwas, man wird dafür in seiner Lage Verständnis haben, der Stolz des tüchtigen Handwerkers mit, dem der spektakuläre Apparat gelungen war.

Mit dem Einbau der Höllenmaschine in die Säule kommen wir zu dem wohl umstrittensten Vorgang während der Vorbereitungen des Attentats: Am 1. November

<sup>84</sup> BA, Prot., S. 170f.; die doppelte Sicherung der Konstruktion wird von Regierungs- und Kriminaldirektor a.D. Franz Josef Huber (ZS 735) und dem ehem. KrimSchr. Bässler (ZS/A-17, Nr. 2) bestätigt. 2 Uhrwerke werden auch in den Presseberichten erwähnt (z. B. DNB-Dienst v. 24. 11. 1939, Bl. 26).

<sup>85</sup> BA, Prot. S. 171; DNB-Dienst v. 24. 11. 1939, Bl. 39.

<sup>86</sup> IFZ, ZS 207, Bd. 4 u. ZS/A-17, Nr. 28; s. a. Völk. Beobachter, Münchner Ausg. v. 22. 11. 1939, Schellenberg, Memoiren S. 95, Hans Bauer, a. a. O., S. 184.

<sup>87</sup> IFZ, ZS 735; s. a. Hans Bauer (a. a. O., S. 184), der während des Krieges angeblich bei Himmler einen Film über das Untersuchungsergebnis gesehen hat.

<sup>88</sup> Eine Rekonstruktion der Höllenmaschine stand in der Lehrmittelsammlung des RSHA. Sie wurde z. B. den Schutzdienstreferenten, die Anfang Juli 1942 in Berlin tagten, vorgeführt. In einem Bericht über die Tagung heißt es, sie zeige, „mit welcher Sachkenntnis, Ausdauer und Raffinesse der Attentäter hier gearbeitet hat“. – Mikrofilm T-175, Roll 422, pag. 9859 (IFZ, MA 443).

schlich sich Elser gegen 22 oder 23 Uhr mit seiner gefährlichen Last, diesmal von der Kellerstraße her und durch die rückwärtige Saaltür auf die Galerie und brachte den Zündapparat und die mit Pulver gefüllten und fest verschlossenen Sprengstoffbehälter in der ausgemeißelten Höhlung unter. In der folgenden Nacht begab er sich erneut, auf dem gleichen Wege, dorthin und schichtete fein säuberlich und unter Ausnützung des letzten Winkels das noch übrige Schwarzpulver, die Sprengpatronen, die Sprengkapseln und auch die Gewehrmunition hinzu. Am 3. und 4. November wollte er dann die Uhrwerke einsetzen, doch damit hatte er zunächst Pech. Das erste Mal war das rückwärtige Tor verschlossen, und am nächsten Tag – er war, wie er sagt, durch den Haupteingang gegangen – mußte er feststellen, daß der vorgesehene Platz für den Kasten mit den beiden Uhren zu eng war. So mußte er noch einmal unverrichteter Dinge zurück in den Lagerraum des Tischlermeisters Brög, wo er für die restlichen Tage nach seinem Auszug bei den Lehmanns Unterschlupf gefunden hatte. Am Sonntag, dem 5. November, ging er dann, nachdem er den Uhrenkasten entsprechend verändert hatte, wiederum durch den Haupteingang, löste, da an diesem Tage im Saale eine Tanzveranstaltung war, eine Eintrittskarte und schaute von der Galerie aus dem unterhaltsamen Treiben zu. Erst nach Mitternacht konnte er sein sorgsam verpacktes Mitbringsel aus dem Versteck herausholen und den Einbau vollenden. Bis er die Werke in Gang gebracht, überprüft und die Uhrzeit eingestellt hatte, war es 6 Uhr morgens. Damit hatte er es aber endlich geschafft<sup>89</sup>. An einem Kiosk am Isartor trank er noch einen Kaffee, brachte bei Brög seine Sachen in Ordnung und reiste noch am Vormittag von München ab. Er fuhr zu seiner Schwester und seinem Schwager nach Stuttgart und vermachte diesen seine magere Hinterlassenschaft an Kleidung, Wäsche und Werkzeugen. Er hatte sie ihnen bereits einige Tage vorher in dem geheimnisvollen Holzkoffer und ein paar Kisten zugeschickt. Auf ihre Fragen, was er denn vorhabe, antwortete er nur, daß er „über den Zaun“ müsse und daß das nicht mehr zu ändern sei. Weitere Angaben will er ihnen nicht gemacht haben<sup>90</sup>. Am nächsten Tag fuhr er noch einmal nach München. Wahrscheinlich wollte er, wie es seine Art war, prüfen, ob er wirklich gute Arbeit geleistet habe und ob auch alles funktioniere<sup>91</sup>. Da seine Ersparnisse inzwischen auf 10.– RM zusammengeschrumpft waren<sup>92</sup>, gab ihm seine

<sup>89</sup> BA, Prot., S. 178–186; s. a. Völk. Beobachter, Münchner Ausg. v. 22. 11. 39: nach Mitteilung des RFSS u. ChddtPol. habe Elser in der Nacht vom 4. zum 3. Tag Gelegenheit gehabt, „seine Zündmaschine in die vorbereitete Sprengkammer einzubauen“. Ebenso Harder, a. a. O., S. 43.

<sup>90</sup> BA, Prot. S. 16 ff.

<sup>91</sup> In Königsbrunn sagte man, E. habe die „Prüfmanie“. Wenn er z. B. für jemanden ein schönes Möbelstück angefertigt hatte, erschien er am nächsten Tag bei diesem, um sich sein Werk noch einmal kritisch anzusehen (ZS/A-17, Nr. 6 u. 12). Im VB, Münchner Ausg. v. 22. 11. 39 wird eine andere Version wiedergegeben: „Die erste öffentliche Bekanntgabe der Absage der Feierstunde im Bürgerbräukeller sowie die spätere des Termins der Führerrede zum Abend des 8. Nov. hatte den Täter bewogen, sich noch einmal in die Nähe des Tatortes zu begeben.“

<sup>92</sup> Wenn man den von Elser (Prot. S. 109) behaupteten Ersparnissen von 350.– bis 400.– RM die Ausgaben in München gegenüberstellt, die er nach dem Protokoll von Anfang



Schwester noch 30.- RM für die Reise. Gegen 22 Uhr kam er im Bürgerbräukeller an. „Durch den Haupteingang in der Rosenheimerstraße ging ich durch den Garderobenraum in den Saal, der leer und unbeleuchtet war. Ich bemerkte nicht, daß ich dabei von irgend jemandem beobachtet worden wäre. Ich habe niemanden gesehen. Die Saaltür war nicht verschlossen.“ Auf der Galerie öffnete er noch einmal die Sprengkammer, überprüfte die Uhren und stellte fest, daß alles in Ordnung war. Ein letztes Mal verbrachte er den Rest der Nacht in seinem Versteck und verließ früh zur üblichen Zeit den Saal. Eine Kontrolle durch irgendeine Person hatte in dieser Zeit, wie auch in den vorhergehenden Nächten, in denen er die Höllmaschine einbaute, nicht stattgefunden<sup>93</sup>.

Nach Anordnung des Stellvertreters des Führers Nr. 34/36 v. 9. 3. 1936 war für alle Absperr- und Sicherheitsmaßnahmen bei Veranstaltungen, an denen Hitler selbst teilnahm, der Reichsführer SS bzw. ein von ihm jeweils bestimmter höherer SS-Führer allein verantwortlich<sup>94</sup>. Genauere Richtlinien gab es nach allem, was wir in Erfahrung bringen konnten, offensichtlich nicht. Die eingeholten Auskünfte von ehemaligen Angehörigen der Geheimen Staatspolizei stimmen darin überein, daß alle polizeilich vorbeugend zu treffenden Anordnungen in das Ermessen der betreffenden Stapostelle gestellt waren. Art und Ausmaß der Sicherungsmaßnahmen ergaben sich aus der Schulung und Erfahrung der Dienststellenleiter<sup>95</sup>. An dokumentarischen Unterlagen ist bisher nur ein Einsatzbefehl bekanntgeworden, der anlässlich eines Besuches Hitlers am 1. April 1938 in Stuttgart vom SD-Unterschnitt Württemberg-Hohenzollern herausgegeben wurde<sup>96</sup>. Danach waren „die Empfangs- und angrenzenden Räume [des Rathauses] im Laufe des Vormittags des 1. 4. 1938 eingehendst zu durchsuchen (Überwachung bis zum Eintreffen des Führers)“. Je ein SD-Angehöriger oder Stapo-Beamter hatte sich in den Zimmern ober- und unterhalb der Empfangsräume aufzuhalten. Fremden Personen war der Aufenthalt im Rathaus verboten. Eine Überwachung der Räume an den dem Veranstaltungstag vorangehenden Tagen oder Nächten war nicht angeordnet.

In München soll der Saal des Bürgerbräukellers nach den Aussagen von zwei August bis zum 8. Nov. 1939 gemacht hat, wird man zu dem Ergebnis kommen, daß die Rechnung in etwa aufgeht. Die gelegentliche Frage, wovon E. die drei Monate in München gelebt habe, scheidet damit unseres Erachtens als mögliches Argument für eine bestellte Aktion aus.

<sup>93</sup> BA, Prot. S. 188, 192ff.; IFZ, ZS/A-17, Nr. 13 u. 28. – Im DNB-Dienst v. 24. 11. 1939, Bl. 40, wird im Gegensatz zur Meldung im VB v. 22. 11. 39 (s. Anm. 91) die Kontrolle der Uhren als Grund für das nochmalige Eindringen Elzers in den Saal in der Nacht vom 7. auf den 8. Nov. angegeben.

<sup>94</sup> Mikrofilm T 175, Roll 490, pag. 2254 (IFZ, MA 649). – Zur Frage der persönlichen Sicherheit Hitlers 1933–42 siehe Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, München 1969, S. 659–655, mit vielen zusätzlichen neuen Informationen.

<sup>95</sup> In diesem Sinne äußerten sich z. B. der ehem. Leiter des nach dem Attentat im RSHA eingerichteten Schutzdienstreferates, SS-Stubaf. Franz Schulz, und ein Mitarbeiter von ihm (IFZ, ZS 1943 und ZS/A-17, Nr. 20).

<sup>96</sup> Staatsarchiv Ludwigsburg, K 750, SD-Dienststellen in Württemberg-Hohenzollern, Bündel 22.

ehemaligen Bediensteten<sup>97</sup> in den Jahren bis 1938 acht bzw. zehn Tage vor der Veranstaltung polizeilich abgesperrt und überwacht worden sein. „Zivile Sicherheitsorgane patrouillierten Tag und Nacht mit Polizeihunden im Saal. Türen, Schlösser, elektrische Leitungen und Telefonkabel wurden genauestens unter die Lupe genommen.“ Ähnlich meint Wilhelm Höttl<sup>98</sup>, es sei bis 1938 üblich gewesen, daß der Bürgerbräukeller volle acht Tage hindurch allnächtlich durch einen Kriminalbeamten mit Diensthund überwacht wurde. Gegen diese Behauptungen ist zunächst einzuwenden, daß Elser dies spätestens bei seinem längeren Aufenthalt zu Ostern 1939 von den Angestellten des Bürgerbräus selbst hätte erfahren müssen. Er hätte dann sein Vorhaben angesichts solcher unüberwindlichen Schwierigkeiten kaum an dieser Stelle durchgeführt. Die Angaben können aber vor allem deswegen nicht zutreffend sein, weil die Polizei zu der Erinnerungsfeier nicht zugelassen und auch zu vorbeugenden Maßnahmen nicht berechtigt war. Hier hatten sich die alten Parteigenossen des 8./9. November ein Reservat erhalten, in das auch die SS und Polizei nicht eindringen konnte. Hitler hatte nämlich im November 1936 in einem Streit zwischen Christian Weber und Frh. von Eberstein, dem Polizeipräsidenten von München, in der Frage, wer für den Schutz der Veranstaltung zuständig sei, entschieden: „In dieser Versammlung schützen mich meine Alten Kämpfer unter Führung von Christian Weber, die Verantwortung der Polizei erlischt an den Saaleingängen.“<sup>99</sup> Der Dualismus und die Rivalität zwischen Partei und Staatsorganen wirkte sich auch hier aus. Da Hitler ohnehin nicht gern Polizei um sich sah und ihre Effektivität bei der Verhinderung von Attentaten nicht hoch einschätzte<sup>100</sup>, war ihm die Entscheidung damals sicher nicht schwergefallen. Als er aber nach der Attentatsmeldung zu von Eberstein sagte, er solle sich keine Sorgen machen, er könne nichts dafür, war er sich offensichtlich bewußt, daß seine damalige Entscheidung problematisch gewesen war. Es ist daher auch keineswegs verdächtig, sondern nur konsequent und verständlich, daß damals kein SS-Führer oder Polizeibeamter bestraft wurde<sup>101</sup>. 1939 gab es am 4. und 5. November im Bürgerbräu-Saal sogar Konzert- und Tanzveranstaltungen bis nach Mitternacht<sup>102</sup>. Auch eine Überwachung des Saales in der Nacht vom 7. auf den 8. November ist nicht zu belegen,

<sup>97</sup> Die Kellnerin M. Strobl in „Bild am Sonntag“ v. 8. 11. 1959 und der Schenkkellner J. Mayer in der Panorama-Sendung Nr. 130 des Norddeutschen Rundfunks/Fernsehen v. 26. 7. 1965 (ZS/A-17, Nr. 46).

<sup>98</sup> Walter Hagen, a. a. O., S. 41 f. – H. war damals als SS-Ostuf. Abt. Leiter II/11 beim SD-Unterabschnitt Wien und auch später nie in München tätig. In einem Schreiben an den Vf. v. 7. 2. 1966 nennt er neben dem bereits genannten K. Geissler (Anm. 17) Kaltenbrunner als Gewährsmann seiner Angaben (ZS 429, Bd. II).

<sup>99</sup> Mitteilung Frh. v. Eberstein (IFZ, ZS 539, Bd. II), daß die Polizei sicherungsmäßig im Bürgerbräukeller nicht in Erscheinung treten durfte, wird auch von anderen ehem. Polizeibeamten bestätigt, s. IFZ, ZS 755, ZS 1943, ZS/A-17, Nr. 34 u. Nr. 18. Vgl. auch Schr. von ORR a. D. Trenker vom 28. 7. 69 an den Verf.

<sup>100</sup> Peter Hoffmann, a. a. O., S. 642 u. 647.

<sup>101</sup> Anm. 97 u. 98.

<sup>102</sup> Die Angaben Elzers im Prot. S. 183 f. werden bestätigt durch ein Inserat im Völk. Beobachter, Müncher Ausg. v. 4. 11. 1939, S. 7.

jedenfalls haben wir aus Elser's Aussagen erfahren, daß auch in der letzten Nacht vor der Veranstaltung keine Kontrolle stattgefunden habe. Die Sicherungs- und Schutzmaßnahmen bestanden in einem einfachen Abgehen des Saales, in der Kontrolle der Eingänge und der Beobachtung der Teilnehmer. Ihre Leitung hatte Josef Gerum<sup>103</sup>, ein alter Marschierer des 8./9. November, Parteimitglied seit 1920 und von Beruf Kriminalkommissar bei der Stapoleitstelle München. Im Sommer 1939 hatte er sich freiwillig zum Heeresdienst gemeldet und in einer Einheit der Geheimen Feldpolizei den Polenfeldzug mitgemacht. Da er wegen Erkrankung gerade auf Urlaub in München war, wurde er am 8. November beauftragt, die „Sicherung des Bürgerbräukellers während der Hitler-Rede“ zu übernehmen. In dieser Formulierung „Sicherung des Bürgerbräukellers während der Hitler-Rede“ wird deutlich, wie gering der Umfang der damals praktizierten Schutzmaßnahmen war. Es ist nur verständlich, daß sich nach dem Attentat alle Vorwürfe auf Gerum und Christian Weber konzentrierten. Gerum wurde, angeblich wegen Verdunkelungsgefahr, sogar zeitweilig in Haft genommen. Wahrscheinlich hat man es auch nicht für unmöglich gehalten, daß er mit den Attentätern unter einer Decke stecke. Immerhin stand er, wie einer Aktennotiz Himmlers vom 3. 10. 1942 zu entnehmen ist, bei seinen Vorgesetzten in keinem guten Rufe: „Typ des unzufriedenen und ewig kritisierenden alten Kämpfers. Er übt in dieser Richtung in München einen fast unheilvollen Einfluß aus.“<sup>104</sup> Die Vermutungen, die in der allgemeinen Aufregung damals angestellt wurden, haben aber offensichtlich auch in der Nachkriegszeit, wenn auch in veränderter Form, zu Kombinationen und Gerüchten Anlaß gegeben<sup>105</sup>.

Zweifellos sind allen Sicherungsmaßnahmen Grenzen gesetzt. Im Falle des Bürgerbräuattentats wurden diese allem Anschein nach aber allzu lässig praktiziert. Es ist kein Zufall, wenn kurze Zeit darauf, am 9. 3. 1940, unter dem Aktenzeichen IV B 2 Nr. 439/40 G.Rs. ein neuer und umfangreicher Erlaß herauskam, der die „Sicherungsmaßnahmen zum Schutze führender Persönlichkeiten des Staates und der Partei“ zum Gegenstand hatte<sup>106</sup>. In ihm waren die Richtlinien zusammengefaßt, die aufgrund der Münchener Erfahrungen künftig zur Verhinderung von Attentaten zu berücksichtigen waren. Heydrich nutzte dabei die willkommene Gelegenheit, alle Sicherungsmaßnahmen ausschließlich in seine Zuständigkeit zu

<sup>103</sup> Josef Gerum, 1923 Stoßtrupp Adolf Hitler, wegen Beteiligung am Novemberputsch zu 1 Jahr 3 Monate Festung verurteilt, 4 Monate in Landsberg verbüßt und aus dem Staatsdienst entlassen, 1933 von Himmler wieder in Polizei aufgenommen, 1937–39 bei Stapo München, 1939/40 mit der G.F.P. 520 in Polen und Frankreich, 1940 Verwundung, anschließend Lazarettaufenthalte, 1942 wieder bei der Stapoleitstelle München, aber im gleichen Jahre zwangspensioniert, da er einem Versetzungsbefehl nicht nachkommt.

<sup>104</sup> BDC, Personalunterlagen Josef Gerum; IFZ, ZS 539, Bd. II u. ZS/A-17, Nr. 55; Hauptspruchkammer München, Verfahren gg. Josef Gerum, bes. Bd. II, Antrag des Verteidigers v. 1. 7. 47.

<sup>105</sup> W. Hagen, a. a. O., S. 41 f.

<sup>106</sup> Bisher nur im Renner einer Akte d. Stapo Aachen nachweisbar, mit dem Vermerk „befindet sich in Akte G.Rs.“. Der Erlaß selbst konnte noch nicht gefunden werden.

übernehmen. Zu diesem Zwecke wurde im Reichssicherheitshauptamt ein eigenes „Schutzdienstreferat“ (IV A 4) eingerichtet, dem nach dem Geschäftsverteilungsplan vom 1. 2. 1940 das Sachgebiet „Schutzangelegenheiten, Attentatsmeldungen“ oblag. Entsprechende Referenten wurden bei den Stapostellen eingesetzt<sup>107</sup>. Besondere Bedeutung erhielten jetzt auch die „Vorausmaßnahmen“, denn sie seien „die Grundlage für die Vorsicherung und Sicherungsaufgabe“. Beim Bürgerbräukeller umfaßten sie z. B. gleich den Zeitraum von einem halben Jahr<sup>108</sup>.

Wenn es noch eines besonderen Hinweises bedürfte, daß die Polizeiorgane Himmlers für die Abwehr eines Attentats am 8. November 1939 in München einfach nicht gerüstet waren, so wäre er in dem Vortrag zu finden, den der Chef der Gestapo, SS-Gruppenführer Heinrich Müller, auf einer Tagung der Schutzdienstreferenten am 1. und 2. Juni 1942 gehalten hat. Er führte dort nämlich aus: „In früheren Jahren sind häufig bei Veranstaltungen, die wegen Anwesenheit führender Persönlichkeiten geschützt werden mußten, Schwierigkeiten entstanden, da die Partei die Durchführung des Schutzes für sich in Anspruch nahm und den Beamten der Sicherheitspolizei den Zutritt zu den Veranstaltungsräumen verweigerte. In dieser Hinsicht ist seit dem Münchner Bürgerbräuattentat erheblicher Wandel geschaffen worden.“<sup>109</sup> Diese Ausführungen hätte Müller, so dürfen wir hinzufügen, sicher nicht gemacht, wenn er, Heydrich oder Himmler selbst die Auftraggeber des Attentats gewesen wären.

Damit kommen wir mit der Beweisführung, daß Georg Elser das Attentat allein und ohne Hintermänner verübt hat, zum Schluß. Die Feststellungen, die wir über die Person und das Leben Elsers, über die Beschaffung des Sprengstoffes und den Bau der Höllenmaschine wie auch über die örtlichen und polizeilichen Verhältnisse am Tatort treffen konnten, haben ein eindeutiges Ergebnis geliefert. Gleichwohl müssen wir im folgenden wenigstens kurz noch einige Fragen behandeln, da sie in der Diskussion des Attentatskomplexes eine Rolle spielen.

Da ist zunächst einmal der Umstand der Vorverlegung und des frühzeitigen Abbruchs der Rede Hitlers. Tatsächlich hatte in den vorhergehenden Jahren die Versammlung gewöhnlich später angefangen, Hitler hatte länger gesprochen und anschließend war er immer noch einige Zeit bei seinen Anhängern geblieben. Diesmal erschien er pünktlich um 20.00 Uhr im Bürgerbräukeller, begann um 20.10 Uhr mit seiner Rede und kam 21.07 Uhr zu einem raschen Ende. Unmittelbar danach verließ er mit seiner Begleitung den Saal. Um 21.20 Uhr explodierte dann die Bombe, und um 21.31 Uhr fuhr sein Sonderzug von München ab<sup>110</sup>. Als Begrün-

<sup>107</sup> Mitteilungen über den Erlaß verdankt der Vf. dem damaligen Leiter des Schutzdienstreferates, Krim.Direktor a.D. Franz Schulz (IfZ, ZS 1945).

<sup>108</sup> SS Gruf. Müller in seinem Referat auf der Tagung der Schutzdienstreferenten im RSHA am 1. Juni 1942. – Mikrofilm T 175, Roll 422, pag. 9856 (IfZ, MA 443).

<sup>109</sup> Zitat nach dem Bericht des Schutzdienstreferenten der Stapo Aachen – Mikrofilm T 175, Roll 422, pag. 9853 (IfZ, MA 443).

<sup>110</sup> Zeitangaben nach „Daten aus alten Notizbüchern, 31. 1. 1934–30. 6. 1943“, S. 53 (IfZ, MA 3/1 – s. a. v. Eberstein (IfZ, ZS 539, Bd. II); Völk. Beobachter, Münchner Ausg. 10. 11. 1939; Das polit. Tagebuch Alfred Rosenbergs, DTV-Ausg., S. 107.

dung für die Eile wurden offiziell „dringende Staatsgeschäfte“ angegeben<sup>111</sup>. Wenn sich diese auch bis jetzt nirgends konkret nachweisen lassen, so gibt es doch Anhaltspunkte dafür, daß Hitler sehr wohl daran interessiert war, und zwar nicht wegen des Attentates –, möglichst bald wieder in Berlin zu sein. Wir wissen, daß er ursprünglich überhaupt nicht nach München fahren wollte. Er hat sich auch erst spät, am Abend des 7. November, dazu entschlossen, doch an dem Erinnerungstreffen teilzunehmen<sup>112</sup>. Man wird verstehen, daß Hitler damals ganz andere Dinge beschäftigt haben, wenn man sich ein paar Daten vor Augen hält: Am 22. Oktober hatte er den 12. November als ersten vorläufigen Angriffstermin im Westen bestimmt. Die Generalität lehnte eine Offensive zu diesem Zeitpunkt ab. Am 5. November war Brauchitsch bei ihm und versuchte ihn in letzter Minute doch noch umzustimmen. Die Besprechung nahm einen dramatischen Verlauf. Hitler tobte und verließ den Saal. Brauchitsch wollte zurücktreten, Hitler hat ihn in einer ersten Aufregung entlassen. Am 7. 11. wird nach Vortrag der Wetter- und Transportlage der A-Tag um drei Tage verschoben und die nächste Entscheidung über den Angriffstermin für den 9. November in Aussicht gestellt<sup>113</sup>. Das sind nur einige wenige Daten, sie dürften aber genügen, um anzudeuten, was Hitler damals bewegte. Er wollte in Berlin die Fäden in der Hand behalten und verhindern, daß der „Geist von Zossen“ sein Konzept verdarb. Es wird ihm kaum danach zumute gewesen sein, in diesen für ihn wichtigen Tagen die Zeit im Kreise der alten Marschierer des 8./9. November zu verbringen. Er wollte daher den Zug um 21.31 auf jeden Fall erreichen. Ob Hitler eventuell auch von einem inneren Gefühl getrieben<sup>114</sup> oder sogar von einem Magier gewarnt wurde, mag in diesem Zusammenhang dahingestellt bleiben. Für die Frage der Täterschaft ist es ohne Bedeutung.

Ein paar Worte sind auch zu sagen zur Frage des Grenzübertritts<sup>115</sup>: Elser kam am 8. November gegen 20 Uhr in Konstanz an, wartete die Ablösung der Wachposten ab und näherte sich zwischen den Zollämtern Kreuzlinger Tor und Emishofer Tor der Grenze. Als er im Radio des Wessenbergschen Erziehungsheims die Übertragung der Rede Hitlers hörte, hielt er einige Zeit an. Offensichtlich haben ihn hier die Nerven verlassen, sonst hätte er vielleicht rechtzeitig die beiden Zöllner gesehen, die ihn dann gegen 20.45 Uhr verhafteten und auf die Wache

<sup>111</sup> Völk. Beobachter, Münchner Ausg. v. 10. 11. 1939; Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–42, Bonn 1951, S. 306 („dringlicher Besprechungstermin“), ähnlich: Hans Bauer, a. a. O., S. 183 u. Polit. Tagebuch Rosenbergs (Anm. 110); im Gegensatz dazu: Albert Zoller, Hitler privat, Düsseldorf 1949, S. 180 („innere Stimme“).

<sup>112</sup> Mitteilung d. GenMaj. a.D. Wilhelm von Grolmann (IfZ, ZS 1945) – daß diese Unsicherheit auch in den Meldungen der NSK ihren Niederschlag finden mußte, liegt auf der Hand; s. Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Würzburg 1963, Bd. II, S. 140f.

<sup>113</sup> U. a. Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb, Wiesbaden 1957, S. 44ff.; Harold C. Deutsch, Verschwörung gegen den Krieg, München 1969, S. 241ff.

<sup>114</sup> Mitteilung Wilhelm v. Grolmann (IfZ, ZS 1945).

<sup>115</sup> BA, Prot. 147f., 198f; BA/Mil. Archiv, W 01–0/301 (OKW, Abt. Wehrmachtprop., Zusammenarbeit mit Zivilbehörden 19. 9. 38–27. 12. 41); ZS/A-17, Nr. 30, Nr. 11, Nr. 49, Nr. 53 u. Nr. 54.

brachten. Bei der Durchsuchung fand man allerlei belastende Gegenstände, so einige Zünderteile, ein Abzeichen des Rotkämpferbundes, eine Ansichtskarte des Bürgerbräukellers (aber ohne Einzeichnung) und einige Blätter mit Eintragungen aus seiner Tätigkeit bei der Firma Waldenmaier, aus denen angeblich für eine Reihe von Firmen zu entnehmen war, daß sie für die deutsche Rüstung arbeiteten. Nicht in seinem Besitze waren, wie manchmal behauptet worden ist<sup>116</sup>, größere Geldbeträge in deutscher und schweizerischer Währung, sondern lediglich ein paar wenige Mark, die ihm noch verblieben waren. Aus welchen Gründen auch immer er diese Gegenstände mitgenommen haben mag – er selbst sagte bei seiner Vernehmung darüber aus –, sie eignen sich jedenfalls nicht als Beweise eines bestellten Attentats. Außerdem: abgesehen davon, daß nichts Merkwürdiges in Elser's Verhalten an der Grenze festzustellen ist, muß man bei allen Überlegungen im Auge behalten, daß es keine SS-Leute waren, die Elser verhafteten, sondern Zöllner, die in einer Aktion Heydrich wohl kaum einen Platz gehabt hätten<sup>117</sup>!

Wir müssen es uns im Rahmen unserer Untersuchungen versagen, im einzelnen auf die komplizierte und lange Geschichte der Ermittlungen im Falle Elser einzugehen. Nur ein paar wenige Punkte können herausgegriffen werden.

Erstens: Elser hat in der Nacht vom 13. zum 14. November aus freien Stücken vor Nebe, Huber und Lobbes ein volles Geständnis abgelegt, daß er Alleintäter ist<sup>118</sup>.

Zweitens: Elser wurde unmittelbar nach seiner Überstellung nach München auf Befehl und unter Beteiligung Himmlers und später, als die Ermittlungen ausschließlich in die Zuständigkeit des Stapo-Chefs Heinrich Müller übergegangen waren, mehrmals verschärften Unternehmungen unterworfen, d. h. unmenschlich verprügelt<sup>119</sup>. Trotzdem blieb Elser bei seiner Aussage, daß er das Attentat ohne Hintermänner verübt habe<sup>120</sup>. Das wäre sicher nicht der Fall gewesen – schon gar nicht bei dem Menschen Elser, wie wir ihn kennengelernt haben –, wenn die ihn Mißhandelnden seine Auftraggeber gewesen wären.

Drittens: Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß schon der Umfang der Ermittlungen im Falle Elser eine bestellte Aktion unwahrscheinlich macht. Zur Bestätigung dürfen wir den Fachmann, Walter Schellenberg, zitieren, der in dem handschriftlichen Manuskript seiner Erinnerungen schreibt: „Wer wirklich etwas von Kriminalität versteht, weiß, daß es tausendmal schwieriger ist, derartige Attentate künstlich mit einer sicheren Spurverwischung aufzuziehen als [sic] daß es dem später eingesetzten Heer von erfahrenen und objektiven Ermittlungsbeamten verborgen bleiben könnte.“<sup>121</sup>

<sup>116</sup> Z. B. Wheeler-Bennett, a. a. O., S. 52.

<sup>117</sup> Der Zollgrenzschutz unterstand dem Reichsfinanzminister, erst nach dem 20. Juli 1944 kam er unter die Verfügungsgewalt des RFSSuChdDtPol; vgl. H. Buchheim, Der Zollgrenzschutz, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. I, München 1958, S. 290–293.

<sup>118</sup> IfZ, ZS 735, ZS/A-17, Nr. 56.

<sup>119</sup> IfZ, ZS 539, Bd. II, ZS 1939 u. ZS 1940.

<sup>120</sup> IfZ, ZS 1940.

<sup>121</sup> IfZ, ED 90, S. 41 a.

Die verantwortlichen Herren der „Sonderkommission Bürgerbräu-Attentat“ Nebe, Huber und Lobbes haben für den erfolgreichen Abschluß ihrer Ermittlungen keinen Dank geerntet. Als F. J. Huber nach dem Geständnis Elsers seinen Chef in Berlin, Heinrich Müller, anrief, war dessen erste Frage: „Und wer steckt dahinter?“ Auch Himmler war enttäuscht und schrieb mit grünem Stift auf den gedruckten und rot eingebundenen Bericht: „Welcher Idiot hat den Bericht gemacht?“<sup>122</sup> Aber vor allem Hitler war es, der nicht glauben wollte, daß Elser das Attentat allein verübt habe. Er bestand darauf, daß Elser englische Mittelsmänner besessen haben müsse. Über ein Jahr ging es noch hin und her. Schellenberg hatte, wie er schreibt, alle Mühe, Best und Stevens aus den Erörterungen über einen Schauprozeß herauszuhalten. Anfang 1944 verbot ihm Himmler, noch einmal zu versuchen, die beiden britischen Offiziere im Wege des Austauschverfahrens freizubekommen, „denn Hitler habe sich innerlich noch nicht mit dem Versagen der Polizei abgefunden . . . Er, Himmler, sei froh, daß das Eisen durch Zeitablauf abgekühlt sei.“<sup>123</sup> Sie wollten endlich Ruhe haben. Hintermänner konnten keine gefunden werden, und der große Schauprozeß sollte erst nach dem Kriege stattfinden. So mußte Elser als Sonderhäftling Hitlers in das Konzentrationslager. Da Himmler aber jederzeit dafür gerüstet sein wollte, seinen besonderen Schutzhäftling zu präsentieren, falls er plötzlich wieder gebraucht würde, erhielt er in Sachsenhausen und Dachau gewisse Vergünstigungen. Das allein war also der Grund für die immer wieder zitierte Vorzugsbehandlung Elsers.

Als der Ausgang des Krieges auch für den größten Optimisten klar sein mußte und Elser daher für den vorgesehenen Zweck nicht mehr verwendet werden konnte, wurde er nach erneutem Vortrag „an höchster Stelle“ – wohl am 9. 4. 1945 – umgebracht<sup>124</sup>.

Es war übrigens der gleiche Tag, an dem Hitler prominente Widerstandskämpfer wie Admiral Canaris, General Oster, Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, Heeresrichter Sack und andere mehr hinrichten ließ. Den „kleinen Mann“ Elser haben die Eigenart seines Falles, dessen Behandlung durch die Machthaber und das Vorurteil der Zeitgenossen um die verdiente Anerkennung seiner Tat, ja bis heute um jeden Nachruhm gebracht.

<sup>122</sup> Mitteilung F. J. Huber (IfZ, ZS 755).

<sup>123</sup> Schellenberg, a. a. O., S. 95; die zitierten Stellen sind aus dem handschriftlichen Manuskript der Aufzeichnungen Sch.'s (IfZ, ED 90, S. 49f.).

<sup>124</sup> Schnellbrief Chef Sipo u. SD-IV-gRs v. 5. 4. 45, IfZ, ZS/A-17, Nr. 21, Nr. 31, Nr. 35, Nr. 45 u. Nr. 47.